Nr. 2 – 63. Jahrgang
April/Mai 2020

B 13053
Münchener Straße 41
83022 Rosenheim

KULTUR - POLITIK - WIRTSCHAFT - WISSENSCHAFT

Weiß-Blaue RUNDSCHAU

für Altbayern, Franken und Schwaben

Foto: Axel Löffler

- Corona und kein Ende
- Gigantischer Staubsauger München
- Bayerische Landesstiftung
- Kriegsende in Bayern

Corona und kein Ende

Fritz Lutzenberger

Die aktuelle Coronakrise greift tief in unser aller Leben ein. Das gilt auch für den Bayernbund und die „Weiß-Blaue Rundschau". Viele Veranstaltungen und Ereignisse, über die wir sonst berichten, sind dem erzwungenen Stillstand in unserer Gesellschaft zum Opfer gefallen.

Die Probleme sind so schnelllebig, dass es für unser Verbandsorgan, das nur alle zwei Monate erscheint, keinen Sinn macht, in die tagesaktuelle Berichterstattung einzusteigen. Diese Aufgabe haben Funk, Fernsehen, Zeitungen und auch die sozialen Medien zu leisten.

In unserem Redaktionsrat überlegen wir derzeit, ob es unsere Aufgabe sein sollte, in einer der nächsten Ausgaben, wenn die Krise abgeklungen ist, auf die sich ergebenden Konsequenzen für die Gesundheitspolitik, die Wirtschaft und vor allem unsere Gesellschaft einzugehen.

Jetzt schlägt die Stunde der öffentlich-rechtlichen Medien und der Zeitungen. Zu viele Gerüchte und Falschmeldungen wabern durch den Raum, lanciert von wem auch immer. Selbst der interessierte Leser kann häufig nicht das Wahre vom Unwahren unterscheiden. Seriöser Journalismus, durchaus auch kritisch aber dennoch fair nachfragend, ist gefordert. Die öffentlich-rechtlichen Sender und die großen Tageszeitungen haben dafür die nötigen Ressourcen.

Wir erleben Einschränkungen unserer persönlichen Freiheit in einem vorher nicht vorstellbaren Umfang. Da ist es wichtig, dass unabhängige Medien aufmerksam darauf achten, dass die Politik von uns Bürgerinnen und Bürgern nicht mehr einfordert, als unbedingt wichtig ist. Nur so bleibt das Vertrauen in unsere politische Führung erhalten.

Mit ungeheurem Engagement kämpfen Ärzte, Pflegekräfte, Sanitäter und viele andere Beschäftigte in unserem Gesundheitssystem um das Leben zahlloser Patienten. Ihnen gelten jetzt unser Dank und unsere Anerkennung. Dabei darf es aber nicht bleiben, viele andere Themen wie die Arbeitsbedingungen, die Bezahlung und die Ausstattung müssen diskutiert und angepasst werden.

Foto: Rainer Nitzsche

Gottseidank haben auch viele politisch Verantwortliche den Unkenrufen derjenigen widerstanden, die unser Krankenhauswesen allein auf wirtschaftliche Effizienz trimmen wollten und, wie die Bertelsmann Stiftung, die Schließung der Hälfte unserer Kliniken forderten.

Es bleibt nur zu hoffen, dass in dieser Frage eine Neubewertung stattfindet. Der Föderalismus hat in dieser Krise eine Bewährungsprobe bestanden.

Aufrichtigen Dank sagt der Bayernbund auch den vielen anderen Frauen und Männern, die tagtäglich dafür sorgen, dass unsere Versorgung gesichert ist..

Fritz Lutzenberger

Foto: Anton Hötzelsperger/Axel Löffler

Auf dem Chiemsee herrscht absolute Ruhe und Stille. Unser Titelfoto steht als Sinnbild für die Coronakrise: Wir sehen im Nebel noch nicht, wie es weiter geht. Abstand halten!

Liebe Mitglieder des Bayernbundes, liebe Leser der Weiß-Blauen Rundschau!

Sebastian Friesinger

Ein herzliches Grüß Gott in unserer April/Mai-Ausgabe im 62. Jahrgang der Weiß-Blauen Rundschau.

In diesen besonderen Zeiten möchte ich trotz allem mit dem Erfreulichen beginnen, nämlich mit der Gratulation an alle neu- und wiedergewählten Landräte, ob Frau oder Mann. Dies gilt genauso für die ins Amt des Oberbürgermeisters oder Bürgermeisters Gewählten. In dieser, mit Sicherheit nicht mit leichten Aufgaben gepflasterten neuen Legislaturperiode bis 2026 haben sie – wie alle weiteren gewählten Mandatsträgerinnen und Mandatsträger in Kreis-, Stadt- und Gemeindeparlamenten – eine verantwortungsvolle Aufgabe übernommen. Ihnen allen möchte ich von Herzen gratulieren und stets eine weitsichtige und glückliche Hand in allen ihren Entscheidungen wünschen!

Im Artikel „Mitglieder des Bayernbundes, die sich als Kommunalpolitiker große Verdienste erworben haben oder neu ins Amt gewählt wurden“ (Seite 4 und 5) gratuliert unser leitender Redakteur Fritz Lutzenberger (dem ich hier Dank sagen darf für seinen stetigen Einsatz für unsere Weiß-Blaue Rundschau) einigen neu gewählten und bedankt sich stellvertretend für Alle bei zwei außerordentlich verdienten Kommunalpolitikern. Natürlich können wir bei unserer großen Bayernbund-Familie hier keine Vollständigkeit anstreben und haben bestimmt jemanden unerwähnt gelassen, der es verdient hätte – dies bitten wir im Voraus schon zu verzeihen.

Auch möchte ich auf den Artikel auf der zweiten Seite, „Corona und kein Ende“, von unserem leitenden Redakteur verweisen. Das Thema dieser Zeit kann diese Ausgabe nicht außen vorlassen, es hat darüber hinaus auch bei mir das persönlich Erlebte der letzten Wochen geprägt:

Hätte mir jemand vor zwei Monaten gesagt, dass ich, – jemand der gerne sechs Abendtermine pro Woche annimmt – einmal vier Wochen durchgehend, jeden Abend, bei meiner Familie zuhause bin, hätte ich es einfach nicht geglaubt. Genau das ist nun eingetreten und ist und war auch für mich eine wichtige Lebenserfahrung:

Die Zeit zum Gespräch in der Familie hat wieder mehr Platz und Raum gefunden. Das hat mir gutgetan und tut uns Allen mit Sicherheit gut. Dazu wurden bei so manchem Büro- oder Hobbyraum aufgeräumt oder eine sonstige lang verschobene Tätigkeit erledigt. Vielleicht wurde auch einmal ein Ratsch mehr, natürlich mit dem nötigen Abstand, mit den Nachbarn geführt. Mir bleibt in jedem Fall ein Gespräch mit einer jungen Nachbarin in Erinnerung, die bei dem Thema „Ausgangssperre“ und „Wie lange bleiben wir noch eingesperrt?“ eine sehr gute, positive Antwort gab: „Unsere Großeltern mussten in ihrer Jugend durch Bomben und Schüsse laufen und wir würden uns aufregen, wenn wir unsere Jugend einmal für kurze Zeit auf der Couch verbringen müssen.“

Mit diesem Satz verbunden mit einem großem Vergelt’s Gott an all diejenigen, die sich in diesen Zeiten unser annehmen und „den Laden am Laufen halten“ möchte ich Ihnen für die Zukunft alles Gute wünschen! Und vor allem: bleiben Sie Gesund!

Sebastian Friesinger, Bezirksrat
Landesvorsitzender

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e. V.

In eigener Sache 2
Editorial 3
Kommunalwahlen 2020 4
Föderalismus und EU werden gebraucht 5

LANDESPLANUNG
Interview mit Prof. Holger Magel 6

LANDESSTIFTUNG
Bayern als Kultur- und Sozialstaat erhalten 11

TERMINE 13

KULTUR
Bernd Sibler neuer Vorsitzender der Kulturministerkonferenz 14
Prälat Josef Obermaier: Ostern ohne Osterfest? 15

AUS DEN BEZIRKEN
Niederbayern: Englmarisuchen als Kulturerbe 16
Oberbayern: Tanz aus der Krise 17
Oberbayern: Unbürokratische Hilfe 18
Schwaben: Kulturszene nicht alleine lassen 19
Schwaben: Digitaler Literaturatlas 19
Bayerische Verdienstmedaille für Benno Pertl 20

LANDESAUSSTELLUNG 2020 IN AICHACH 21

LANGE NACHT DER DEMOKRATIE 21

75 JAHRE KRIEGSENDE IN BAYERN
Kriegsende in Bayern 1945 22

GREMIEN, PROJEKTE, LANDESVORSITZENDER UNTERWEGS 25

KREISVERBÄNDE
Kreisverband München 26

IMPRESSUM 31

Mitglieder des Bayernbunds, die sich als Kommunalpolitiker über viele Jahre große Verdienste erworben haben oder neu jetzt ins Amt gewählt wurden.

Bei den Kommunalwahlen 2020 sind eine ganze Reihe langjähriger Kommunalpolitiker, die auch Mitglieder des Bayernbunds sind, aus dem Amt geschieden und es wurden eine ganze Reihe von Mitgliedern des Bayernbunds neu in ein kommunales Amt gewählt oder auch im Amt bestätigt. Nach einer kleinen unvollständigen Umfrage bei unseren Kreisverbänden möchten wir folgende Persönlichkeiten besonders herausheben:

36 Jahre lang lenkte **Georg Schützinger** die Geschicke der Gemeinde Grabenstätt. Damit ist er der dienstälteste Bürgermeister der Region 18, bestehend aus den Landkreisen Traunstein, Berchtesgadener Land, Rosenheim, Altötting und Mühldorf sowie der kreisfreien Stadt Rosenheim. 1984 hatte er im Alter von 28 Jahren erstmals das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger „seiner" Gemeinde erhalten, der er weitere fünf Perioden vorstand. Ab dem 1.Mai zieht er sich jetzt zurück.

Foto: Anton Hötzelsperger

Georg Schützinger, Grabenstät

Georg Schützinger ist aber auch seit vielen Jahren Mitglied des Bayernbundes, deshalb nehmen wir sein überaus seltenes Jubiläum zum Anlass, ihm herzlich für sein Engagement zu danken. Gleichzeitig soll er aber auch der jüngeren Generation als Vorbild für langjähriges kommunalpolitisches Wirken dienen.

Foto: privat

Xaver Fichtl, Ingenried

Ein weiteres leuchtendes Beispiel für langjähriges kommunalpolitisches Wirken ist der bisherige Bürgermeister der Gemeinde Ingenried (Landkreis Weilheim-Schongau), **Xaver Fichtl.**

Es gibt kaum einen Verein in Ingenried, dem Xaver Fichtl nicht angehört hat, und das oft in führender Position. Ob als Vorsitzender des Pfarrgemeinderats, als Vorstand der Katholischen Landjugend, als aktiver Feuerwehrmann oder Vorstandsmitglied bei den Schützen: Wenn Xaver Fichtl etwas macht, dann gescheit.

Das gilt natürlich auch für seine kommunalpolitische Tätigkeit: Vor nunmehr 36 Jahren begann Fichtl als „einfacher" Gemeinderat, um bereits sechs Jahre später das Amt des Bürgermeisters zu übernehmen. Jetzt zieht er sich zurück. Er gehört dem Bayernbund-Kreisverband Weilheim-Schongau/Garmisch-Partenkirchen an.

Mit 68,8 Prozent der gültigen Stimmen wurde **Otto Lederer** zum Landrat des Landkreises Rosenheim

Foto: privat

Landrat Otto Lederer

gewählt. Lederer ist ausgebildeter Gymnasiallehrer für Mathematik und Physik sowie ehemaliger Bürgermei-

Foto: Anton Hötzelsperger

Bürgermeister Christian Glas, Eggstätt

ster der Gemeinde Tuntenhausen. Seit 2013 ist Lederer der CSU-Landtagsabgeordnete für den Stimmkreis Rosenheim-West.

Bürgermeister Stephan Schlier, Bad Aibling

Mit seiner Wahl zum Landrat scheidet er aus dem Landtag aus. Für ihn rückt der Münchner **Ludwig Spaenle** nach und gehört jetzt wieder dem Landtag an.

Christian Glas stellvertretender Landesvorsitzender des Bayernbunds, war bisher bereits zweiter Bürgermeister von Eggstätt. Während er den erkrankten Bürgermeister vertrat, habe er so viel positive Resonanz erhalten, dass er sich entschlossen hat, selbst als Bürgermeister zu kandidieren. Jetzt wurde er zum 1. Mai gewählt.

Hochspannung herrschte, wie in vielen anderen Orten, in Bad Aibling. Der neue Bürgermeister heißt **Stephan Schlier.**

Wie allen anderen gewählten Amtsträgern gratulieren wir auch dem stellvertretenden Vorsitzenden des Bayernbund-Kreisverbandes Passau, **Stephan Dorn** sehr herzlich zu seiner Wahl zum Bürgermeister der Gemeinde Neuhaus am Inn. ■

Bürgermeister Stephan Dorn, Neuhaus a.I.

Bernd Posselt: Gerade in der Not werden Föderalismus und EU gebraucht

Vor einem „unkontrollierbaren, wirklichkeitsfremden und ineffizienten National-Zentralismus in Zeiten der Krise“ hat Bernd Posselt, Parteivorstandsmitglied der CSU und Präsident der überparteilichen Paneuropa-Union Deutschland, gewarnt:

„Momentan ist es zwar unvermeidlich, Grundrechte einzuschränken, aber gerade deshalb brauchen wir die Gewaltenteilung, den Föderalismus und grenzüberschreitende Maßnahmen der EU besonders notwendig.“ An die Bundesregierung gewandt forderte Posselt: „Hände weg vom Föderalismus, dafür mehr europäische Solidarität!“ Wer überstürzt bewährte Strukturen verändere, müsse bedenken, dass durch eine Krise anwachsende radikale Kräfte Ausnahmezustände missbrauchen und sowohl regionale als auch europäische Rechtsbarrieren wegreißen könnten. ■

Bernd Posselt, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland.

Interview mit Prof. Holger Magel:

München ein riesiger Staubsauger

Holger Magel war Chef der Bayerischen Verwaltung für Ländliche Entwicklung und hierbei u.a. verantwortlich für den Aufbau des Bayerischen Dorferneuerungsprogramms und die Ökologisierung und damit ein neues Image der Flurbereinigung. Ab 1998 war er Ordinarius für Bodenordnung und Landentwicklung a n der TU München und Gründungsdirektor des ersten internationalen Masterstudiengangs „Land Management in urban and rural areas" in Deutschland. Insgesamt 8 Jahre hindurch stand Magel als Vize- und danach als Präsident an der Spitze des über 110 Länder umfassenden Weltverbands International Federation of Surveyors (FIG).

Neben der jahrzehntelangen Mitgliedschaft im Bayerischen Landesplanungsbeirat war Magel von 2009 bis 2013 Mitglied des Beirats für Raumentwicklung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung sowie von 2014 bis 2018 Mitglied der Enquete-Kommission des Bayerischen Landtags „Gleichwertige Lebensbedingungen in ganz Bayern". Zentrales Ergebnis der Kommissionsarbeit war das von ihm und Professor Manfred Miosga, Universität Bayreuth, entwickelte Modell der Räumlichen Gerechtigkeit.

Professor Magel war auch intensiv am Aufbau Ost beteiligt: 1992/93 war er EU-Berater für ländliche Entwicklung in allen neuen Ländern.

Für den Bayernbund sind die Frage gleichwertige Lebensbedingungen in Bayern und die Entwicklung der Regionen ganz zentrale Themen. Aus diesem Grund führten wir mit Professor Magel, der überdies 25 Jahre lang Präsident und Sprachrohr der renommierten Bayerischen Akademie Ländlicher Raum war und nun deren Ehrenpräsident ist, das folgende Interview:

Professor Holger Magel bei der Vorstellung der Ergebnisse der Enquete-Kommission.

Sehr geehrter Herr Professor Magel, die Bevölkerung Bayerns ist in den letzten Jahrzehnten vor allem in den Großstädten sehr stark gewachsen. Ein Beleg dafür ist der schwierige Wohnungsmarkt in unserer Landeshauptstadt. Jüngst war zu lesen, dass in Oberbayern in den nächsten Jahrzehnten ein weiterer Zuwachs von 370.000 Einwohnern erwartet wird. Welche Konsequenzen werden sich daraus ergeben?

Die Konsequenz wird sein, dass sich die ohnehin schon überfüllte, durch hochpreisige Wohnungen sowie starke Verdichtung und Verlust von privatem Grün unattraktiver werdende Landeshauptstadt München noch breiartiger und massiver in das nähere und weitere Umland ergießen wird – mit allen damit verbundenen und sattsam bekannten Wohnbau-, Verkehrs- und Pendlerproblemen. Die Landkreise Ebersberg, Dachau, Pfaffenhofen und Erding nehmen sogar noch mehr zu als München! Wir bekommen ein sogenanntes Stadt/Land-Kontinuum mit eingesprenkelten freien Flächen, ob landwirtschaftlich, forstlich oder als reine Parks genutzt. Hier weiß man dann nicht mehr, in welcher Ortschaft man gerade ist. Manche sagen, das ist der Preis für unser gewolltes Wachstum, woraus

unser Wohlstand generiert; andere sagen wiederum, das muss doch nicht sein. Das ist nicht Gott gegeben. Wir müssen gegensteuern, zumal ja nach dem zunächst prognostizierten 370.000 Einwohnerzuwachs es weitergehen wird mit dem Wachstum. Das hört ja nicht auf, wenn nichts passiert. Aber soweit in die Zukunft will niemand denken. München zum Beispiel schafft es ja nicht einmal, sich vorzustellen, wie es im Jahre 2035 aussehen will, welche Flächen bis dahin zugebaut oder freigehalten werden müssen und wo und wann es einfach einmal genug ist. Tatsache ist, und das sieht jeder:

Unsere schöne Landschaft in Oberbayern, vor allem rund um München, wird immer mehr zugebaut und zerschnitten durch wachsende Siedlungen, Gewerbegebiete und Verkehrsanlagen. Die Münchner müssen immer weiter ausschwärmen in den Süden, um noch Erholung in freien Landschaften zu erleben. Sie beinträchtigen aber damit die dortigen sensiblen Orte und Landschaften. Erste Proteste der Einheimischen gegen den sogenannten Overtourismus gibt es ja bereits.

Ich weiß nicht, wie man da höheren Orts immer noch so euphemistisch von einem Paradies schwärmen kann. Ich sage das klipp und klar: unsere Heimat ist angesichts tiefer Eingriffe in die Landschaften und fortschreitenden Flächenverbrauchs stark gefährdet. Das zeigen auch die vielen besorgten Beiträge in der Zeitschrift „Schönere Heimat“ des Landesvereins für Heimatpflege. Wir machen es unserem Gott schwer, die Hoffnung in unserer Bayernhymne zu erfüllen: „Er behüte Deine Fluren, schirme Deiner Städte Bau.“.

Im Gegenzug wird vorhergesagt; dass die Bevölkerung in Oberfranken und Unterfranken eher stagnieren oder sogar zurückgehen wird. Mit welchen praktischen Auswirkungen ist da zu rechnen?

Es wird zu einer immer größeren Schieflage zwischen Nord und Süd kommen. Nach den Berechnungen des Landesamts für Statistik wird nämlich die Bevölkerung in Oberfranken und Unterfranken sowie auch der nördlichen Oberpfalz in den nächsten 20 Jahren teilweise deutlich zurückgehen. Das ist genau das, was uns allen Sorgen macht: der Staatsregierung, den fränkischen und oberpfälzischen Politikern, den Fachleuten. Auch unserer Bayerischen Akademie Ländlicher Raum, die sich seit Jahrzehnten massiv um eine Balance und eine gleichwertige Politik für die ländlichen Räume einsetzt. Offensichtlich gelingt es aber bisher nicht , durch die Vielzahl von durchaus anerkennenswerten Maßnahmen des Staates (Behördenverlagerung, Hochschulgründungen im Ländlichen Raum, Stadt- und Dorferneuerung in Mittel-und Kleinstädten sowie Dörfern, Kommunale Allianzen , Integrierte Ländliche Entwicklung, Regionalmanagement, Regionale Wirtschaftsförderung etc.) so erfolgreich wie gewünscht gegen die Attraktion der großen Städte anzukämpfen. Die Gründe sind eindeutig: in München sind es neben dem riesigen Kultur- und Unterhaltungsangebot die attraktiven Arbeitsplätze. Dies kommt in Befragungen z.B. des Regionalen Planungsverbands immer wieder zutage. Diese Arbeitsplätze werden sogar immer mehr, wenn man hört, dass nicht nur BMW massivst ausbaut, sondern Apple, Google, Amazon, Microsoft etc. Niederlassungen in München neu aufmachen beziehungsweise erweitern.

Man muss es leider so deutlich sagen, was Politiker natürlich nicht sagen (dürfen): München zieht wie ein riesiger Staubsauger den nördlichen Landesteilen in Bayern und darüber hinaus (Thüringen, Sachsen) die Jugend ab und schwächt damit die dortige Lebenskraft! Wie sollen die da noch auf die Füße kommen? Für Afrika heißt unser Mantra: wir müssen vor Ort dort helfen, damit die jungen Leute nicht zu uns kommen (müssen). Und wie heisst es bei uns?

Die Lösung kann nur lauten: Massiv Arbeitsplätze in diese Regionen schaufeln, damit die Jugend dort bleibt beziehungsweise dorthin zurückkommt nach dem Studium, aber nicht nur in staatliche Jobs, was ja in bewundernswerter Weise bereits geschieht, sondern auch in hochwertige Arbeitsplätze in den großen und mittleren Unternehmen! Dies muss ergänzt und begleitet werden durch weitere kluge Hochschulfilialisierungen und Unterstützung von Unternehmensgründungen wie start ups rund um diese neuen Hochschulstandorte.

Veränderungen ergeben sich aber nicht nur zwischen den Regierungsbezirken, sondern auch insgesamt zwischen Stadt und Land. Mehr als die Hälfte der bayerischen Bevölkerung lebt heute im ländlichen Raum. Mit welcher Entwicklung rechnen Sie in der Zukunft? Stadtflucht oder Landflucht?

Noch lebt die Hälfte der bayerischen Bevölkerung im ländlichen Raum. Das ist aber für mich gar nicht so entscheidend, weil die Statistik in Bayern zum Beispiel auch viele Mittel- und Kleinstädte zum ländlichen Raum zählt, wie zum Beispiel meine Geburtsstadt Neuburg an der Donau. In einer anderen Statistik zählen die Neuburger nämlich wie alle anderen Klein- und Mittelstädter zur urbanen Bevölkerung. Deshalb hat Deutschland eine Urbanisierungsrate von über 75 % bei amtlichen 85 % ländlicher Raum Anteil! Welch ein schwer verständlicher, im Ausland sogar unverständlicher Begriffswirrwarr.

Es geht um etwas ganz anderes: Gibt es in Zukunft ein typisch städti-

sches Leben und ein typisches ländliches Leben? Beim letzteren melde ich Zweifel an. In seinem neuen Buch „Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform“ hat der Kulturgeograph Professor Werner Bätzing ähnlich wie zuvor schon sein Kollege Gerhard Henkel aufgezeigt, wie sehr sich in den letzten Jahren die Unterschiede nivelliert haben. Offensichtlich haben wir nur noch im Herzen oder in der Erinnerung, was das typische oder idyllische (gab es das je?) Landleben im Gegensatz zur Stadt einmal ausgemacht hat.

Gleichwohl wird es allein schon aufgrund der anderen physischen Bedingungen immer Unterschiede geben zwischen Stadt- und Landleben, wie z.B. andere Wohnformen, mehr Übersichtlichkeit und soziale Einbindung, direkterer Zugang zu Menschen und zur Landschaft etc.

Es besteht gegenwärtig bei vielen Menschen eine starke Landsehnsucht oder Landlust, die aber nur von wenigen Menschen umgesetzt wird in tatsächliches Leben auf dem Lande. Der Roman Unterleuten von Juli Zeh – soeben groß in Szene gesetzt im ZDF – zeigt aber auch die Schwierigkeiten. Aus Landlust wird schnell Landfrust - nicht nur aus sozialen, sondern allein schon aus infrastrukturellen und ökonomischen Gründen (unattraktiver ÖPNV, zeit- und nervenraubende Pendlerei, langsames Internet, fehlende Vereinbarkeit von Beruf und Familie, zu wenig attraktive Arbeitsplätze, Rückgang der Nahversorgung etc.).

Wir müssen deshalb mit langem Atem daran arbeiten ,all jenen Menschen, die es wollen, ein zukunftsfähiges attraktives Leben und Arbeiten auf dem Land zu eröffnen – mit zeitgemäßem urbanen Standard in der Infrastruktur, aber mit den Vorteilen des besseren Zugangs zu gesunder Luft und Natur und insgesamt der hier leichter möglichen Erfahrung von „Sinn und Sein“ , wie es der Humanökologe Ulrich Eisel so schön ausdrückt.

Etwas profaner gesagt: Es gilt, sich bewusster auf die traditionellen Standortvorteile des ländlichen Raumes wie räumlich verknüpftes Wohnen und Arbeiten sowie auf die sozialen Netzwerke zu besinnen und sie zukunftsfähig weiterzuentwickeln. Das zu erreichen müssen aber alle mitmachen – ansonsten wird es wohl mehr Land- als Stadtflucht geben.

Sie haben in Bayern immer für gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land gekämpft. Wie definieren Sie in diesem Kontext „Gleichwertigkeit“?

Die Antwort kann sehr akademisch ausfallen unterlegt mit vielen Indikatoren und Kriterien, oder ganz einfach, wobei dann viele Menschen gleichwertige häufig mit gleichartigen oder gleichen Lebensverhältnissen verwechseln. Das passiert dann selbst einem SZ Redakteur. In der Enquetekommission haben wir das gründlicher angepackt: zuerst wollten wir der Politik eine Argumentation an die Hand geben, warum aus zeitlosen moralisch-ethischen Gründen, d.h. aus Gründen der Menschenrechte und Menschenwürde, immer gleichwertige Lebensbedingungen im ganzen Land angestrebt werden müssen und warum all jene Ökonomen total falsch liegen und fast unmenschlich, unsozial handeln, wenn sie sagen, man solle die schwachen Regionen sich selbst überlassen und ihnen nur noch stand by-Mindestversorgung gönnen.

Hauptsache die starken Ballungsräume boomen - die müsse man stärken und – wie seinerzeit der Zukunftsrat meinte – die ländlichen Räume einfach noch besser an diese anbinden (siehe Stich- und Reizwort Anbindestrategie).

Wir haben aus dem Generalthema Soziale Gerechtigkeit das Modell der Räumlichen Gerechtigkeit entwickelt (siehe Abbildung). Es besteht aus 4 Gerechtigkeiten: der Verteilungsgerechtigkeit (darunter fällt die Infrastruktur), der Chancengerechtigkeit (darunter fällt z.B. der gesamte Bildungssektor), der Verfahrensgerechtigkeit (dazu gehören zentral die Partizipation und Gleichbehandlung der Menschen, auch das Befähigen der Menschen zum aktiven Mitmachen) und der Enkel- oder Generationengerechtigkeit, wozu natürlich umweltverträgliches Handeln (u. a. durch nachhaltiges Planen und Bauen) ebenso gehört wie verantwortliches finanzielles Haushalten.

Zu jedem Sektor gibt es Kriterien. Jede Region kann anhand dieses Katalogs individuell checken und entscheiden, was ihr wichtig ist und was nicht und warum es letztlich in allen 4 Gerechtigkeitssektoren ein positives oder negatives Gesamt- oder Teilfazit gibt. Was die Enquetekommission klar herausgestellt hat, ist: Jede Region muss selbst beurteilen, welche gleichwertigen Lebensbedingungen sie hat und haben will.

Mit anderen Worten: eine Gemeinde im Bayerischen Wald kann gewisse Defizite in der Verteilungsgerechtigkeit (z.B. Defizite im ÖPNV) haben, aber sehr viel Pluspunkte in der Verfahrens- und Enkelgerechtigkeit (z. B. direkte Bürgermitwirkung oder nachhaltigere Ortsentwicklung). Diese Pluspunkte können die Defizite aufwiegen, so dass in summa eine Gleichwertigkeit gegeben ist aus Sicht der Bewohner, aber nicht unbedingt der Statistiker des Staates! Deshalb sind offenbar die Franken im deutschen Glücklichkeitsatlas – obwohl prima vista infrastrukturell und ökonomisch nicht so stark wie der Süden – glücklicher als die Oberbayern! Die Lehre daraus: man kann das nicht von oben oder von außen allgemein gültig beantworten! Man muss die Region befragen und aktivieren.

Die Übertrittsquote in weiterführende Schulen ist in der Stadt höher als auf dem flachen Land. Worin sehen Sie die Ursache und ist das für die ländliche Bevölkerung ein Nachteil?

Ohne Bildungspolitiker sein zu wollen: Die Übertrittsquote ist höher in der Stadt auf Grund der dort andersartigen Sozial- und Bildungsstruktur, sicher auch wegen der höheren Dichte von leichter erreichbaren Schulen. Es kann aber auch sein, dass im ländlichen Raum einfach eine größere Bereitschaft besteht für eine duale Berufsausbildung, also für Tätigkeiten in Handwerk, Landwirtschaft, Industrie etc..

Da gilt für mich: Wir brauchen auch echte Meister und nicht nur universitär ausgebildete Master!!

Und ich halte es durchaus mit Prof. Julian Nida Rümelin, der – obwohl Sozialdemokrat – nicht jeden Schüler zum Abitur und Universitätsstudium führen will und ein klares Bekenntnis zum Handwerker abgibt!

Der Wandel im ländlichen Raum ist unübersehbar. Gerade im Umfeld der Metropolen verlieren viele Orte ihre ursprüngliche Identität und ihr Erscheinungsbild ist austauschbar.

Das ist keine Frage, sondern bereits eine Feststellung, der ich nicht widersprechen kann. Ich leide jedes Mal, wenn ich am Wochenende im Umfeld Münchens unterwegs bin. Kleinere Ausnahmen gibt es noch – und das sind dann besonders sensible Bürgermeister und Gemeinderäte, die sich dagegenstemmen und mit bewusster Leitbildarbeit und Partizipation die Identität und Einmaligkeit ihres Ortes zu erhalten versuchen.

Eine Gemeinde kann sehr wohl entscheiden, wie weit sie wachsen und eine Grenze definieren will. Dazu gibt es die Bauleitplanung und die Unterstützungsmöglichkeiten des Freistaats beispielsweise zur Stadt- und Dorfentwicklung. Aber man muss es wollen.

Der neue Akademie-Ehrenpräsident Holger Magel mit Staatsministerin Michaela Kaniber und seinem Nachfolger Prof. Manfred Miosga.

In einem Artikel haben Sie formuliert, „wenn es doch nur so einfach wäre mit den Menschen und ihrem Zwiespalt zwischen Sehnsüchten und der Wirklichkeit: Menschen wollen bequem einkaufen in Outletcentern auf der grünen Wiese, gleichzeitig protestieren sie aber gegen Flächenverbrauch und Zerstörung der Landschaften durch neue Gewerbegebiete". Was kann die Politik da tun?

Die Widersprüchlichkeit menschlichen Verhaltens werden wir wohl nie ganz auflösen können – man muss versuchen ihr zu begegnen durch Information, Aktivierung und Heranführen der Bürger an das Problem (z.B. Partizipation, wie in der Stadt- und Dorferneuerung möglich) und durch materielle Belohnung.

Die Politik kann so viel tun wie gerade in der Corona Virus Krise: immer wieder an die Vernunft, Einsicht und Gefühle der Menschen appellieren – und Förderung anbieten für entsprechend gutes Handeln. Und die Kommunalpolitiker müssen den unbequemen, aber letztlich lohnenden Weg der Innen- statt Außenentwicklung gehen. Gemeinden wie Freyung, Hofheim, Weyarn oder Kirchanschöring sind leuchtende Beispiele, die Mut machen.

Die erstarkten politischen Ränder in unserer Gesellschaft werden oftmals darauf zurückgeführt, dass sich die Menschen in bestimmten Regionen abgehängt fühlen von den wirtschaftsstarken Metropolen. Sehen Sie das ähnlich?

Ich habe leider keine eigenen Evidenzen, aber es ist immer wieder zu lesen, dass Trump, der Brexit, Le Pen und auch besondere Parteien bei uns auf das Gefühl vieler Menschen in strukturschwachen Regionen, abgehängt zu sein, zurückzuführen sind. Ich möchte aber ergänzen: dieses Gefühl muss nicht allein begründet sein in fehlender finanzieller Unterstützung (denn dann dürfte es das Phänomen in Ostdeutschland so stark nicht geben). Es resultiert wohl mehr aus mehr aus einer Mischung von zu rasantem wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Wandel. Es ist doch furchtbar, wenn in Thüringen fast alle Frauen in den Dörfern verschwunden

sind (und viele davon in München arbeiten!) und die männliche Jugend als Loser allein mit den Alten zurückgeblieben ist Und dann wundern wir uns, wenn dort spezielle Milieus und Gesinnungen entstehen?!

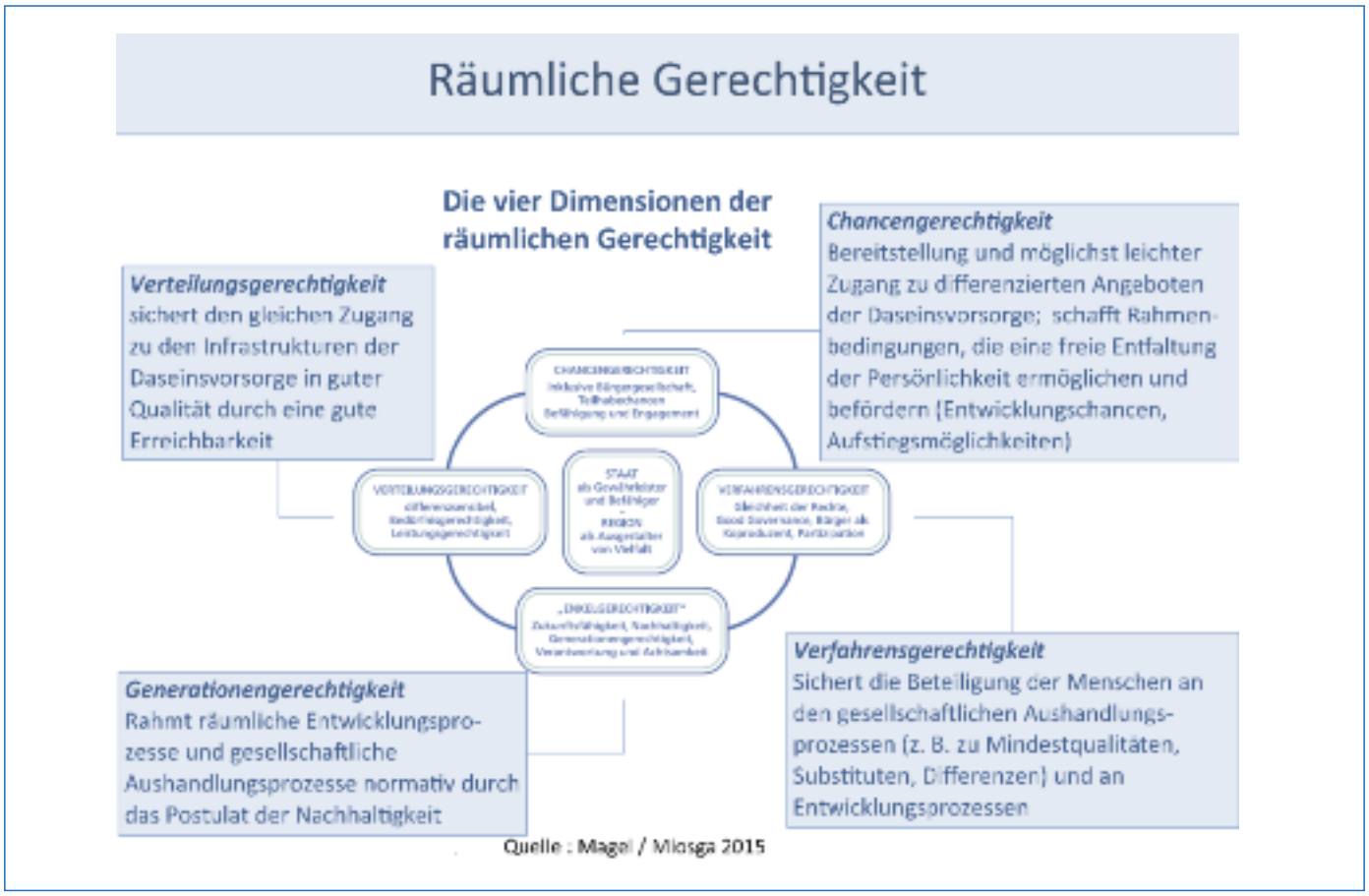
Heiß diskutiert wird in politischen Kreisen der Vorstoß von Ministerpräsident Markus Söder, die Stadt München zu einem eigenen Regierungsbezirk zu machen. Dies steht doch in konträrem Widerspruch zum Versuch, landesplanerisch die umliegenden Landkreise in eine sinnvolle Stadtentwicklung einzubeziehen.

Es ist für mich noch zu früh, das seriös beurteilen zu können, was MP Söder mit diesem Vorstoß bezweckt hat. Das allgemeine Erstaunen oder gar verhaltene Entsetzen vieler (darunter auch von Landrat Göbl) habe ich jedenfalls nachvollziehen können. Ich spreche von persönlicher Enttäuschung. Warum? Weil ich darauf vertraut habe, was Horst Seehofer und nachfolgend Markus Söder und Hubert Aiwanger versprochen haben: eine Entschleunigung Münchens! Diese ist aus den dargelegten Gründen dringend notwendig. Fast jede Woche bricht der Verkehr zusammen, die Wohnungspreise schießen durch die Decke, die Verdichtung Münchens nimmt rasant zu, und davon unberührt zieht München aktiv oder inaktiv ständig neue überregionale Firmen und Jobs an, als ob es nicht schon genug hätte. Müssen denn die m.E. völlig aus der Zeit gekommene IAA und als Extrageschenk Scheuers ein milliardenschweres neues Mobilitätszentrum ausgerechnet in das bereits überfüllte München ziehen? In eine Stadt, die jetzt schon die wenigsten Grünflächen aller deutschen Großstädte hat und allein auf den Erholungseffekt des Umlandes setzt und durch ihr ungebremstes Wachstum in den „Greater Munich“ Raum genau diesen gefährdet?! Wäre es denn nicht ein souveräner Solidarakt gewesen, zumindest das erhebliche Infrastruktur und Fläche benötigende Zentrum in eine ländliche Region Bayerns oder in Ostdeutschland zu platzieren und die IAA der Konkurrenz in Hamburg zu überlassen? Das Signal Söders, mit Schaffung eines 8.Regierungsbezirks den Staubsauger München zusätzlich stärken und beschleunigen zu wollen (Söder: “München mit Maß klug **beschleunigen**“), ist für mich leider nicht anders zu verstehen als eine klare Aufmunterung und Bestärkung des bisherigen fatalen Wachstumskurses.

Ob das ein Beitrag zur Gleichwertigkeit in ganz Bayern oder selbst in Oberbayern ist?

Wir werden sehen. ■

Fragen gestellt von Fritz Lutzenberger, Redakteur der Weiß-Blauen Rundschau



Das Modell der Räumlichen Gerechtigkeit.

Staatsminister a. D. Josef Miller

Bayern als Kultur- und Sozialstaat für unsere Bürger erhalten und gestalten

Bayern ist ein kulturell reiches und sozial starkes Land. Es gilt das kulturelle Erbe und die sozialen Errungenschaften des Freistaates zu bewahren und zu mehren. Die Landesstiftung leistet durch die Gewährung von Investitionsmitteln einen wesentlichen Beitrag, damit Bayern auch künftig ein Kultur- und Sozialstaat und damit eine lebens- und liebenswerte Heimat bleibt.

Als 1972 die Bayerische Staatsbank an die Bayerische Vereinsbank verkauft wurde, floss der Erlös nicht einfach in den Staatshaushalt, sondern es wurde mit diesen Mitteln ein eigenständiges, dauerhaftes und vom Staatshaushalt unabhängiges, flexibles und vor allem nachhaltiges Finanzierungsinstrument geschaffen.

Mit einem momentanen Vermögen von rund 850 Millionen Euro gehört die Bayerische Landesstiftung zu den größten Stiftungen Bayerns und im Bund. Als Stiftung des Öffentlichen Rechts dient sie gemeinnützigen Zwecken auf sozialem und kulturellem Gebiet. Seit der Gründung wurden Fördermittel von mehr als 650 Mio. Euro vergeben. Pro Jahr werden derzeit Fördermittel in Höhe von ca. 18 Millionen Euro ausgeschüttet.

Foto: Fritz Lutzenberger

Im Internet findet sich unter https://www.landesstiftung.bayern.de/gefoerderte-massnahmen/ eine Liste der im Jahr 2018 geförderten Maßnahmen. Ein gelungenes Beispiel aus dem Regierungsbezirk Oberbayern stellt die Sanierung des ehemaligen Gasthauses Hirsch in Denklingen (Landkreis Landsberg) dar. Die Sanierungsmaßnahmen haben einen Umfang von rd. 4,3 Mio. €, zu denen die Bayerische Landesstiftung einen Zuschuss in Höhe von 109.000 € gewährt.

Schwerpunkte der Fördertätigkeit

Denkmalschutz

Ein Schwerpunkt der Kulturförderung liegt bei Erhaltungs- und Instandsetzungsmaßnahmen von bedeutenden Bau- und Kunstdenkmälern. Dazu zählen vor allem Kirchen, Klosteranlagen, Schlösser, Burgen, historische Rathäuser und ähnliche Baudenkmäler. Auch die Besitzer von privaten denkmalgeschützten Gebäuden können gefördert werden. Eine wichtige Voraussetzung ist der Eintrag des Objekts in die Denkmalschutzliste. Damit leistet die Landesstiftung einen wichtigen Beitrag zur Sicherung der kulturellen Reichtümer Bayerns und deren Weitergabe in einem guten Zustand an die nachfolgenden Generationen.

Ohne Kirchensteuermittel wären viele Renovierungen nicht mehr möglich

Insbesondere unsere Kirchen prägen das Ortsbild und unsere Heimat. Ohne die finanzielle Unterstützung der Diözesen bzw. durch die Landeskirche wären die Kirchengemeinden selbst nicht mehr in der Lage, die Kirchen zu sanieren. Sie übernehmen bis zu zwei Dritteln – und manchmal noch mehr - der Renovierungskosten aus Kirchensteuermitteln.

Museen im Aufwind

Neu konzipierte, attraktive und moderne Museen bereichern unser kulturelles Leben. Ihre zunehmende Beliebtheit ist besonders auf die zeitgemäße Museumspädagogik und moderne Museumstechnik zurückzuführen. Gerade in Zeiten einer globalisierten Welt mit komplexen Zusammenhängen, nimmt der Wunsch des Menschen nach Erkenntnissen über Herkunft und Brauchtum, nach Tradition und Identität zu. Das Wissen um das Woher erleichtert die Antwort auf das Wohin. Die Museen leisten dazu einen wichtigen Beitrag. Sie werden bei der Neueinrichtung oder Modernisierung von der staatlichen Beratungsstelle für Nichtstaatliche Museen betreut und von der Bayerischen Landesstiftung finanziell geför-

Foto: Staatskanzlei

Ministerpräsident Dr. Markus Söder verabschiedete den bisherigen Stiftungsvorstand: (v.l.) Staatsminister a.D. Josef Miller, Staatsministerin a.D. Christa Stewens, Ministerpräsident Dr. Markus Söder MdL, MdL a.D. Eduard Nöth.

dert. Die Attraktivität und Lebensqualität einer Region wird heutzutage nicht nur an ihrem Arbeitsplatz- und Wohnungsangebot gemessen, sondern auch an ihrer Landschaft mit ihrem Freizeit- und Erholungswert sowie an ihrem kulturellen Angebot. Museen können hier viel bieten. Einen hohen Stellenwert nehmen Museen im Städtetourismus und bei den Urlaubern ein, besonders wenn schlechtes Wetter die Aktivitäten im Freien einschränkt.

Förderung für Einrichtungen im Sozialbereich

Im sozialen Bereich werden modellhafte und innovative Alten-, Pflege- und Behinderteneinrichtungen sowie heilpädagogische Tages- oder Werkstätten für Behinderte gefördert. Mit Investitionszuschüssen unterstützt die Stiftung auch herausragende Projekte der Kinder- und Jugendhilfe. Ziel dieser Einrichtungen muss es sein, die ihnen anvertrauten Menschen entsprechend ihren Anlagen zu fördern und sie als gleichwertige Mitglieder bestmöglich in unsere Gesellschaft einzubinden.

Preise der Bayerischen Landesstiftung

Neben der Unterstützung von investiven Vorhaben verleiht die Bayerische Landesstiftung jährlich je drei Preise im Kultur-, Sozial- und Umweltbereich in Höhe von je 10.000 Euro, insgesamt also 90.000 Euro. Es werden in erster Linie kreative und innovative Maßnahmen sowie verdiente, herausragende Persönlichkeiten mit einem Bezug zu Bayern ausgezeichnet, die dafür einen wichtigen Beitrag geleistet haben.

Stiftungsrat und Stiftungsvorstand

Beschlussorgan der Bayerischen Landesstiftung ist der Stiftungsrat mit dem Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Markus Söder als Vorsitzenden, dem Staatsminister für Landesentwicklung und Heimat Albert Füracker als stellvertretenden Vorsitzenden sowie Mitglieder des Landtages und der Obersten Staatsbehörden. Der Stiftungsvorstand besteht aus ehemaligen Abgeordneten, die von der Staatsregierung im Einvernehmen mit dem Stiftungsrat für einen Zeitraum von fünf Jahren bestellt werden. Bis zum 31. Dezember 2019 waren damit Staatsministerin a. D. Christa Stewens und der Landtagsabgeordnete a. D. Eduard Nöth als Stellvertreter und ich als Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung betraut. Seit 1. Januar 2020 ist die ehemalige Landtagspräsidentin und Staatsministerin a. D. Barbara Stamm Vorstandsvorsitzende. Die Abgeordneten a. D. Ingrid Heckner und Markus Reichhardt sind stellvertretende Vorsitzende. ■

Stiftungsvorsitzender Josef Miller zieht Bilanz

Ich konnte viel Gutes bewirken

Staatsminister a.D. Josef Miller

Herr Miller, von Januar 2015 bis Dezember 2019 waren Sie Vorstandsvorsitzender der Bayerischen Landesstiftung. Welche Bilanz ziehen Sie?

Ich habe mein Amt für fünf Jahre ohne Verlängerung angetreten. Als Landtagsabgeordneter habe ich im Alter von 66 Jahren auf eine Wiederwahl verzichtet. Alles hat seine Zeit. Es waren fünf sehr schöne Jahre an der Spitze der Landesstiftung.

Die Stiftung ermöglicht es, viel Gutes zu bewirken. Ich freue mich, dass viele historische Gebäude und Kirchen durch geglückte Renovierungen in neuem Glanz erstrahlen und nicht, wie in manch anderen Ländern, verfallen. Neukonzipierte und moderne Museen sind eine Attraktion und freuen sich zunehmender Beliebtheit. Die Förderung von besonders beispielhaften Sozialeinrichtungen trägt zudem zum gesellschaftlichen Zusammenhalt in Bayern bei. Die Arbeit für die Stiftung hat mir viel Freude gemacht.

Die Bayerische Landesstiftung wurde 1972 gegründet. Was waren und sind deren Ziele?

Die Bayerische Staatsbank wurde 1972 an die Bayerische Vereinsbank verkauft. Bayern war damals bereits Vorreiter der Privatisierung. Mit der Gründung einer Stiftung floss der Verkaufserlös nicht einfach in den Staatshaushalt, sondern in weiser Voraussicht wurde damit ein weiteres eigenständiges, dauerhaftes und vom Staatshaushalt unabhängiges flexibles Finanzierungsinstrument geschaffen. Davon profitieren die Menschen heute und die nachfolgenden Generationen in Bayern auch in der Zukunft.

Welche Projekte liegen Ihnen besonders am Herzen?

Hier sind in erster Linie unsere zahlreichen schönen Kirchen zu nennen, die das Ortsbild prägen und ein Teil unserer Heimat sind. Der Filmemacher Joseph Vilsmaier, der die Welt kennen gelernt hat, hat einen Film über Bayern vom Flugzeug aus gedreht. Er kommt zu dem Ergebnis: „Was Bayern neben Österreich und Südtirol abhebt von den anderen Ländern ist die große Vielzahl und Schönheit der Kirchen mit ihren Türmen, die in den Himmel ragen. Dies ist einmalig." Aber ohne die finanzielle Unterstützung der Diözese aus Kirchensteuermitteln wären die Kirchengemeinden heute nicht mehr in der Lage, unsere Kirchen zu sanieren. Die Diözese Augsburg trägt mit einem Anteil von 60 bis 75 Prozent der Renovierungskosten in Höhe von jährlich nahezu 50 Millionen Euro dazu bei. Das sollten all diejenigen bedenken, die heute keine Kirchensteuer mehr bezahlen oder sie abschaffen wollen.

Warum ist dort die Hilfe der Landesstiftung so wichtig?

Wenn wir heute, bis auf wenige Ausnahmen, keine Kirchen mehr bauen, kann man von uns zu Recht erwarten, dass wir zumindest die bestehenden Kirchengebäude erhalten und der nächsten Generation in einem guten Zustand übergeben. Unsere Vorfahren haben unter weitaus schwierigeren Bedingungen als heute diese schönen Kirchen errichtet. Ich hoffe und wünsche, dass unsere Kirchen der Ort bleiben, in dem die Menschen dem Herrgott die Ehre erweisen. Neben der Förderung der Diözese steht die der Landesstiftung meistens an zweiter Stelle. In den letzten fünf Jahren wurden von der Landesstiftung bayernweit 23,6 Millionen Euro für 920 Kirchen vergeben. Davon entfallen 5,7 Millionen auf 235 Kirchen in Schwaben. Die Stiftung will auch künftig den Fördersatz von 9 Prozent Zuschuss zu den förderfähigen Kosten beibehalten.

Besonders hervorheben möchte ich das große Engagement unserer Pfarrer, Kirchenpfleger und Kirchenstiftungsmitglieder. Für sie ist die Renovierung eine Herzensangelegenheit, so als ginge es um ihr eigenes Haus. Sie schweißt die Mitglieder der Ortskirche in dem gemeinsamen Ziel, die Kirche für die nachfolgenden Generationen zu erhalten, zusammen und ist für die Unterstützung der Landesstiftung sehr dankbar.

Mit der Aufgabe des Amtes treten Sie ein Stück kürzer, sind aber trotz Ihrer 72 Jahre weiter präsent in der Öffentlichkeit.

Mir ist es nie langweilig. Ich bin Mitglied in Kuratorien von zwei Universitäten und zwei Hochschulen, Mitglied im Diözesanrat und Vorsitzender von Fördervereinen.

Derzeit kümmere ich mich um die Finanzierung des Klostermuseums in Ottobeuren. Ich werde vielfach um Rat und Unterstützung gebeten, wie im letzten Jahr als ich als einer von vier Experten europaweit die Vorschläge der EU-Kommission zur Agrarpolitik vor dem Agrarausschuss des Europäischen Parlamentes bewertete.

Im Zuge der Kommunalwahlen 2020 betreten viele junge Menschen erstmals politisches Terrain. Was raten Sie als „alter Hase" diesen und worin sehen Sie die wichtigste Eigenschaft eines Politikers?

Die Zeit, in der wir leben, hätte sich die Generationen von Menschen vor uns auch gewünscht. Unsere freiheitliche Gesellschaft, unsere Demokratie, baut darauf, sich für politische Ämter zur Verfügung zu stellen und sich an den Wahlen zu beteiligen. Die Jugend ist hier besonders gefordert, denn es geht um ihre Zukunft, die nicht aus Gleichgültigkeit oder dem Glauben, dass es von selber gut weitergeht, verspielt werden darf. Das größte Kapital eines Politikers ist seine Glaubwürdigkeit. Daraus resultiert das Vertrauen der Mitbürger, das man sich erarbeiten muss. ■

Termine

Donnerstag, 7.5.2020, 17:00 Uhr
Landesvorstand mit
Kreisvorsitzenden und Medienrat
Ort: Aying

Donnerstag, 9.7.2020, 15:00 Uhr
Landesvorstand mit
Kreisvorsitzenden und Medienrat
Ort: Aying

Montag, 21.9.2020, 16:00 Uhr
Landesvorstand
Ort: München

Donnerstag, 12.11.2020,
15:00 Uhr
Landesvorstand mit
Kreisvorsitzenden und Medienrat
Ort: Aying

Samstag 21.11.2020, 14:00 Uhr
Landesversammlung
Ort: Umfeld München

Zu allen Terminen erfolgen persönliche Einladungen. Die Einladung zur Landesversammlung erfolgt über die Weiß-Blaue Rundschau.

Redaktionsschluss Abgabe WBR
Sa., 6.6.2020 · Do., 6.8.2020 · Di., 6.10.2020, Di., 1.12.2020

Bayern übernimmt Vorsitz der Kulturministerkonferenz:

Föderalismus noch stärker als bisher in die Kulturpolitik einbringen

Bernd Sibler neuer Vorsitzender – Schwerpunkte: Föderalismus stärken, Digitalisierung voranbringen, Kultur im ländlichen Raum sichtbar machen.

Bayerns Staatsminister für Wissenschaft und Kunst Bernd Sibler übernimmt 2020 den Vorsitz der Kulturministerkonferenz und will die Eigenverantwortung der Länder in seiner Amtszeit noch stärker betonen. Der Zusammenschluss der Kulturministerinnen und -minister sowie der Kultursenatorinnen und -senatoren der Länder behandelt Angelegenheiten der Kulturpolitik von grundsätzlicher, deutschlandweiter Relevanz. Ziel ist eine gemeinsame Meinungs- und Willensbildung und die Vertretung gemeinsamer Anliegen gegenüber der Bundesregierung.

Anlässlich der Amtsübernahme betonte Bernd Sibler in München: „Deutschlands Kultur ist geprägt von einer großen und beeindruckenden Vielfalt und Vielschichtigkeit. Dieser Reichtum ist unserem föderalen System zu verdanken, das auf die Verantwortlichkeit vor Ort vertraut. Auf diese bewährte Struktur setze ich, denn wir Länder wissen jeweils am besten, wie wir Kunst und Kultur vor Ort erhalten und weiterentwickeln können.“ Die Kulturhoheit – und damit auch die Kulturförderung – liegt nach der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland bei den Ländern. „Mein Ziel ist es, gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Ländern den Föderalismus noch stärker als bisher in die Kulturpolitik einzubringen. Wir müssen unsere Vorhaben deutlich artikulieren und dabei in geeigneten Fällen den Bund mit ins Boot holen – ohne uns von unserer Eigenverantwortung etwas nehmen zu lassen.“ Sibler ergänzte mit Blick auf die Gründungsgeschichte der Bundesrepublik: „Schließlich haben sich die Länder den Bund geleistet – und nicht umgekehrt.“

Als weiteren Schwerpunkt seiner einjährigen Amtszeit nannte er den Zugang zum kulturellen Angebot gerade auch im ländlichen Raum. Eine zunehmende Digitalisierung im Kulturbereich könnte dazu einen wertvollen Beitrag leisten, so Sibler. Daher wolle er diesen Themen einen besonderen Stellenwert einräumen. Aber auch der Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten und die Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut solle weiter die gemeinsame Agenda bestimmen.

„Mit einer gemeinsamen, starken Stimme in Fragen der Kulturpolitik sprechen.“

„Die 2019 gegründete Kulturministerkonferenz ermöglicht es uns Ländern, im Spannungsfeld zwischen Kulturhoheit und Zusammenarbeit mit einer gemeinsamen, starken Stimme in Fragen der Kulturpolitik und der Kulturförderung zu sprechen“, so Sibler. Er freue sich auf die anstehenden Aufgaben.

"Ich glaube, dass Föderalismus gerade auch in der Kultur eine Stärke ist und kein Nachteil.“

Einen Schwerpunkt für die Kulturminister sieht Sibler in den ländlichen Räumen. "Deshalb werden wir uns sicherlich Gedanken darüber machen, wie eine solide Infrastruktur in ländlichen Bereichen finanziert und vorgehalten werden kann. Das gilt nicht nur etwa für Krankenhäuser, auch Kunst und Kultur sind von entscheidender Bedeutung." Bibliotheken etwa seien häufig die einzige kulturelle Einrichtung vor Ort. "Auf dem Land brauchen wir andere Antworten, als das im städtischen Bereich der Fall ist. Auch in diesem Bereich können die Länder voneinander lernen." ■

Foto: Bianca Preis/StMWK

Von München nach Kronach: Zwei bedeutende Werke des deutschen Renaissance-Malers Lucas Cranach d. Ä., die bisher Museen in der Landeshauptstadt gehört hatten, sind ab sofort in der Geburtsstadt des berühmten Künstlers zu Hause. Kunstminister Bernd Sibler: „echte Bereicherung für die Kulturlandschaft in der Region“.

Prälat Josef Obermaier

Liebe Leser der „Weiß-Blauen Rundschau“,

ich bin gebeten worden, in gewissen Abständen zum Thema „Kirchliches Brauchtum“ kurze Gedanken und Erklärungen vorzustellen.

Vorerst aber zu meiner Person:

Manche von Ihnen kennen mich vielleicht von früher: von der mitternächtlichen Beratersendung „Von Mensch zu Mensch“ im Bayerischen Rundfunk. Danach war ich Pfarrer in München-Haidhausen. Heute bin ich im Ruhestand als Domkapitular und als Seelsorgereferent im Erzbischöflichen Ordinariat. Doch weiterhin tätig im Bayernbund, beim Malteserorden sowie bei verschiedenen Vereinen – wie bei den Gebirgsschützen. Ich habe lange zusammengearbeitet mit Sportvereinen, mit der Gastronomie oder auch mit Trachtenvereinen. Dies im Zusammenhang mit meinem Dienst im Erzbischöflichen Ordinariat. Dabei durfte ich häufig Festgottesdienste sowie Jubiläen, Fahnenweihen und Wallfahrten mit vielen Tausend Menschen nach bayerisch-katholischem Brauch feiern. Auch schöne Reisen als Reiseführer mit dem Katholischen Pilgerbüro gehören dazu. Gerne schaue ich als gebürtiger Rosenheimer auf 50 Priesterjahre zurück. Es ist schön und spannend, Katholischer Priester zu sein. ■

Ihr Josef Obermaier,
Domkapitular i. R.

Prälat Josef Obermaier

Ostern ohne Osterfest?

Es schmerzt uns heuer besonders, dass wir wegen der Corona-Epidemie das Osterfest nicht gemeinsam in unseren Kirchen feiern können. Die Osterliturgie ist so vollgepackt mit Erinnerungen an die Geschichte Israels, die auch unsere Geschichte ist. Das Osterfeuer vor der Kirche erinnert an den brennenden Dornbusch vor Moses in der Wüste, da Gott sich hören ließ und Moses beauftragte, aus Ägypten auszuziehen in das Heilige Land der Väter. ER gab ihm wunderbare Kräfte, das Volk Israel aus Ägypten zu führen bis zum Berg der 10 Gebote und durch das Rote Meer hinaus aus dem ägyptischen Machtbereich.

Die Osterkerze geht vom Osterfeuer entzündet voran und versammelt uns normalerweise zu den Heilsgeschichten, die wir in der dunklen Kirche (nur mit dem Licht der Osterkerze erhellt) hören. Dieses gemeinsame Erlebnis geht uns heuer ab. Das Erleben von Licht und Dunkel, von Feuer und Wasser (Taufe) – und der Durchbruch der Osterfreude durch das österliche Halleluja, das gemeinsame Glaubensbekenntnis sowie das Erlebnis der Taufe und der Tauf-Erneuerung.

Wir hören nach dem Schweigen der Kartage wieder neu unsere Glokken, erleben wieder mit wachen Sinnen unsere hellen und strahlenden Kirchenräume.

Und diesmal nicht?

Jahrhundertelang musste früher mindestens eine Person auf dem Hof zu Hause bleiben, um das Gut zu bewachen. Ihm brachte man die Österlichen Gaben nach langer Nacht mit nach Hause: Eier und Schinken, geweihtes Brot, das Licht der Osternacht in Gestalt einer geweihten Osterkerze und das Osterwasser für Haus und Hof.

Wie werden wir zu Hause wartend feiern? Mit Hilfe des Fernsehens und mit Hilfe der Glocken, die hoffentlich trotz öffentlicher Sperre uns das Alleluja in die Seele läuten.

Frohe Ostern, verbunden im gemeinsamen Gebet – auch und gerade zu Hause – wünscht Ihnen und besonders den Kranken und Sterbenden dieser Tage

Ihr Prälat
Josef Obermaier. ■

Bezirk Niederbayern

„Englmarisuchen“ als immaterielles Kulturerbe ausgezeichnet

Kulturreferat des Bezirks Niederbayern unterstützte den erfolgreichen Antrag

Foto: Bezirk Niederbayern/L. Schulz

Alljährlich zu Pfingsten wird zu Ehren des als selig verehrten Eremiten Englmar das Englmarisuchen mit einem Umzug statt.

Im Zuge der vierten deutschlandweiten Bewerbungsrunde hatte der Förderverein Sankt Englmar 2019 die Aufnahme des „Englmarisuchens“ ins Bayerische Landesverzeichnis des immateriellen Kulturerbes beantragt. Dieser Antrag wurde nun vom Bayerischen Staatsministerium für Heimat und Finanzen positiv beschieden. Die Entscheidung wurde auf Basis der Einschätzung eines neunköpfigen Expertengremiums getroffen. Neben dem Englmarisuchen wurden lediglich zwölf weitere kulturelle Ausdrucksformen neu aufgenommen, von denen keine in Niederbayern beheimatet ist.

Das Kulturreferat des Bezirks Niederbayern freut sich, durch das Verfassen eines der zwei erforderlichen fachlichen Begleitschreiben einen Beitrag für die erfolgreiche Bewerbung geleistet zu haben. Dr. Laurenz Schulz hatte im vergangenen Jahr das Englmarisuchen besucht und bei einer Informationsveranstaltung anlässlich der Bewerbung in St. Englmar referiert. „Es ist schön, dass mit dem Englmarisuchen ein Brauch offiziell zum immateriellen Kulturerbe zählt, der in so hohem Maße gemeinschaftsbildend und identitätsstiftend ist“, so der Kulturwissenschaftler. Die Aufnahme ins Bayerische Landesverzeichnis des immateriellen Kulturerbes dürfen die „Englmari-Sucher“ jedenfalls als Ausdruck der Anerkennung für ihr Engagement um den Erhalt und die Weitergabe des traditionellen Brauchs werten.

Urkundlich seit 1850 belegt, kann das Englmarisuchen auf eine beachtliche Tradition zurückblicken.

Der Brauch geht auf die Ermordung des als selig verehrten Eremiten Englmar im Jahr 1100 zurück. Ihm zu Ehren wird alljährlich am Pfingstmontag ein Umzug veranstaltet, bei dem Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde St. Englmar in historisierenden Kostümen zu Pferd, zu Fuß sowie mit von Ochsen und Pferden gezogenen Wagen zum örtlichen Kapellenberg ziehen, wo der Eremit der Überlieferung nach gelebt und ermordet aufgefunden wurde.

Der nachgespielten Entdeckung Englmars folgen eine Feldmesse, die Segnung der Tiere und das abschließende Tedeum in der Pfarrkirche Sankt Englmars. Weiterer essentieller Bestandteil des Brauchs sind der Pfingstl und seine peitschenknallenden Tuscher.

1936 wurde der komplett mit Zweigen verhüllte Pfingstl, der in anderen Teilen des Bayerischen Walds von Haus zu Haus geht und Gaben erbittet, ins Englmarisuchen aufgenommen. Hier erbittet er nichts und steht als Symbol für die Jahreszeitenwende. Die ihn begleitenden Tuscher tragen mit ihrem Peitschenknallen ihren Teil dazu bei. Für die Besucherinnen und Besucher aus nah und fern gehören auch sie zusammen mit den zahlreichen, dem historischen Umzug nachfolgenden Reiterinnen und Reitern aus dem Umkreis zu den Höhepunkten des Brauchs. *eb*

Bezirk Oberbayern

Tanz aus der Krise: Schäfflertanz Mythos oder Geschichte

Bezirksheimatpfleger Dr. Norbert Göttler und Volksmusikpfleger Ernst Schusser geben Auskunft.

Kunst, Musik und Rituale halfen seit jeher, die in Krisenzeiten entstandenen Traumata zu überwinden. Davon zeugen heute Pestsäulen und -kapellen oder die Oberammergauer Passionsspiele, die man seit dem Pestjahr 1633 regelmäßig aufführt. Auch der heute in ganz Oberbayern verbreitete Zunfttanz der Fassmacher – der Schäfflertanz – gilt als Reaktion auf eine überstandene Katastrophe. Er soll auf das Jahr 1517 zurückgehen, als sich die Münchner Bürgerinnen und Bürger nach überstandener schwerer Pestepidemie nicht wieder in die Öffentlichkeit zurücktrauten. Mutige junge Schäfflergesellen lockten die verängstigten Menschen mit Tanz und Musik wieder ins Freie – und damit „ins Leben" zurück. So will es die Legende. Die dazugehörige Tradition hat sich erhalten. Bis heute wird der Schäfflertanz alle sieben Jahre aufgeführt, in München konnte er zuletzt im vergangenen Jahr bewundert werden: Gut 20 Männer bewegten sich zur Blasmusik nach fest vorgegebener Choreografie über den Marienplatz. Ein Blickfang ist bei solchen Aufführungen auch die maßgeschneiderte Tracht. Weiße Kniestrümpfe, schwarze Kniebundhose, rote Jacke, Lederschurz und Kappe gehören ebenso dazu wie das diagonal über die Brust gespannte schwarze „Pestband", das an die schlimme Zeit erinnern soll.

Belege für eine Pestepidemie 1517 gibt es nicht

Die Figuren und Tanzschritte werden von einer Generation an die Nächste weitergegeben. So altehrwürdig und fest tradiert der Schäfflertanz auch scheinen mag, Fachleute bezweifeln nicht nur sein Alter, sondern auch seine Entstehungsgeschichte. „Glaubhafte Belege, dass es 1517 in München überhaupt eine Pestepidemie gab, haben wir nicht", so Bezirksheimatpfleger Dr. Norbert Göttler. „Die Sterberegister des Jahres verzeichnen keine Auffälligkeiten." 1702 werde der Schäfflertanz als solcher zum ersten Mal in den Archiven der Stadt München erwähnt. Seit 1760 werde er alle sieben Jahre zur Faschingszeit aufgeführt, das sei belegt. „Über 250 Jahre Tradition – ist auch schon was! Und die mythologische Überhöhung von Ereignissen, deren Ursprung man nicht kennt, kommt öfter vor", weiß Göttler. Er vermutet, dass die Pest-Legende erst im 19. Jahrhundert entstanden ist. Auch die Frage, warum der Tanz alle sieben Jahre stattfindet, konnte bisher nicht beantwortet werden. Angeblich, weil die Pest alle sieben Jahre zurückkam und die Sieben als Glückszahl gilt. Einer anderen Überlieferung nach habe Herzog Wilhelm IV. von Bayern versucht, die Feste der Zünfte zu reglementieren und den Schäfflern den Tanz nur alle sieben Jahre erlaubt. Wenn es so war, hätte es ihm sicherlich nicht gefallen, dass im 19. Jahrhundert wandernde Schäfflergesellen den Brauch erfolgreich in ganz Oberbayern verbreiteten. Oft nahmen sich lokale Turnvereine der Pflege des – damals noch lizensierten – Zunfttanzes an. Bis heute erfreut er sich großer Beliebtheit und wird landauf landab gepflegt. „26 Schäfflergruppen gibt es in Oberbayern, 18 davon sind im vergangenen Jahr aufgetreten", berichtet Eva Pöhlmann vom Volksmusikarchiv in Bruckmühl. Die Einrichtung des Bezirks Oberbayern hat Noten und Texte zum Schäfflertanz in ihrem Bestand.

Foto: Bezirk Oberbayern

Was wir heute hören, ist die konservierte Melodie von 1886

Seit Beginn der 1990er Jahre zeichnet das Volksmusikarchiv die Tänze der verschiedenen Gruppen auch auf Video auf. „Obwohl sie alle auf das Münchner Original zurückgehen, gibt es doch regionale Unterschiede", so der Leiter des Archivs, Ernst Schusser. Manche tanzten in anderen Zeitab-

ständen oder außerhalb der Faschingszeit. Der vielleicht bekannteste Text zum Schäfflertanz handelt vom Wetter in der Aufführungszeit: „Aber heut is kalt, aber heut ist kalt, aber heut is sappramentisch kalt!“ Was die Musik angeht, so habe sich die dem Zeitgeist und mehr noch den in der jeweiligen Zeit vorhandenen Instrumenten angepasst. Was wir heute hören sei in der Regel die 1886 vom Königlichen Musikmeister Johann Wilhelm Siebenkäs komponierte Melodie, danach habe es keine großen Veränderungen mehr gegeben. Dafür aber große Verbreitung. Wer könnte sagen, wie viele Touristen aus aller Welt bislang die Miniaturversion des Tanzes im Glockenspiel am Münchner Rathaus durch ihre Kameras bewundert haben? Drei Mal täglich ist das farbenfrohe Spiel dort auch heute zu sehen – trotz Coronakrise, nur mit weniger Publikum. Nicht weit entfernt und erst auf den zweiten Blick sind weitere Schäfflerfiguren zu erkennen: als Relief an der Südwestecke des Rathauses und als Hauszeichen am sogenannten Schäfflereck. Bleibt die Frage, in welcher künstlerischen Form sich die Menschen einmal an die überstandene Corona-Pandemie erinnern werden. Und wichtiger noch: Wie es sein wird, wenn alles vorüber ist? Werden sich die Menschen so einfach trauen, wieder „unter Leute“ zu gehen? Vermutlich gibt es kein nahtloses Weitermachen wie vorher. Und vielleicht helfen dann Rituale, Kunst und Musik. ■

Bezirk Oberbayern

Pragmatische und unbürokratische Hilfe

Informationen des Bezirks Oberbayern für Einrichtungen und Dienste für Menschen mit Behinderungen

„Unsere Partner sollen ihre Kräfte für die Notsituation einsetzen, ohne dabei ans Geld denken zu müssen.“ Mit diesen Worten hat Bezirkstagspräsident Josef Mederer bekräftigt, dass die Finanzierung der Einrichtungen und Dienste für Menschen mit Behinderungen wegen des Coronavirus bis zum 19. April gesichert ist. „Uns ist wichtig, dass wir in dieser Situation pragmatisch und unbürokratisch handeln“, sagte Mederer weiter.

Um die Verbreitung des Coronavirus einzudämmen, sind die Einrichtungen und Dienste der Behindertenhilfe derzeit geschlossen oder arbeiten mit stark reduzierten Angeboten im Notbetrieb. Nach dem 19. April wird laut Mederer vor dem Hintergrund der dann geltenden Maßnahmen der Staatsregierung die Lage neu bewertet. Der Schutzschirm des Bezirks Oberbayern stelle sicher, „dass die Einrichtungen weiter finanziert werden, so als ob sie regulär geöffnet wären“. Ein wichtiges Ziel sei auch, die Partner des Bezirks von Verwaltungsaufwand für Abrechnung und Dokumentation zu entlasten. Grundlage für die Schließungen und Notangebote ist eine Allgemeinverfügung des Bayerischen Gesundheitsministeriums. Die Sozialverwaltung des Bezirks Oberbayern hat zu den wichtigsten Fragen für die Einrichtungen und Diensten unter www.bezirk-oberbayern.de/ Schutzschirm aktuelle Informationen bereitgestellt. „Wir wollen keinesfalls, dass unsere Partner in dieser für uns alle schwierigen Zeit verunsichert sind“, erklärte Mederer dazu.

Die Träger der Einrichtungen werden zudem aufgefordert, eine Notfallversorgung unter strikter Einhaltung der Hygienevorschriften anzubieten. Dies ist beispielsweise in Sozialpsychiatrischen Diensten notwendig, die weiterhin Krisengespräche im Rahmen ihrer Leistungen für den Krisendienst Psychiatrie (www.krisendienst-psychiatrie.de) führen. „Krisenversorgung ist nicht nur ein gesetzlicher Auftrag“, sagte Mederer. „Es ist in der aktuellen Situation enorm wichtig, dass Beratungsangebote für psychisch belastete Menschen und deren Angehörige erreichbar sind.“ Auch in den Interdisziplinären Frühförderstellen findet derzeit keine Therapie, Förderung und Beratung für Kinder und deren Familien statt. Beratungen am Telefon oder per E-Mail sind auch hier weiterhin möglich. Wenn Frühförderstellen mit Praxen niedergelassener Therapeuten kooperieren, gilt der Schutzschirm des Bezirks auch für diese Kooperations- partner. Auch Schul- und Individualbegleitungen sind wegen der Schließung der Schulen und Kindertages- stätten vom Dienst freigestellt. Der Bezirk appelliert an die Dienste und ihre Mitarbeitenden, vor dem Hintergrund der Finanzierungszusage des Bezirks Kinder und Eltern im häuslichen Umfeld zu unterstützen. So könnten die Begleitungen gemeinsam mit den Kindern zuhause Unterrichtsmaterial bearbeiten, das viele Schulen verteilt oder online eingestellt haben.

Allgemeinverfügung des Gesundheitsministeriums:

https://stmgp.bayern.de/wp-content/uploads/2020/03/20200320_stmgp_av_foerderstaetten_konsolid_lesefassung.pdf, Stand: 1.4.2020 ■

Bezirk Schwaben – Bezirkstagspräsident Martin Sailer

Wir lassen die schwäbische Kulturszene in Zeiten von Corona nicht im Stich

Über eine große Zahl an Anträgen zur Musik- und zur Theaterförderung für geplante Aktivitäten in diesem Jahr hätte der Kultur- und Europa-Ausschuss des Bezirks Schwaben bei seiner Sitzung im März zu entscheiden gehabt.

Auch die Beratungen der Bezirksrätinnen und Bezirksräte wurden jedoch aufgrund der Coronakrise ausgesetzt. „Dennoch wollen wir ein starkes Zeichen für die schwäbische Kulturszene setzen“, so Bezirkstagspräsident Martin Sailer. „Um den Veranstaltern Planungssicherheit zu geben und ihnen in dieser schwierigen Zeit beizustehen, werden alle gestellten Anträge, die unseren Richtlinien entsprechen, bewilligt“, betont Sailer. Darüber hinaus wird auch den Künstlern geholfen, die für bezirkseigene Veranstaltungen, beispielsweise in Schloss Höchstädt und Kloster Thierhaupten, gebucht waren. Trotz Absagen der Konzerte und Theateraufführungen erhalten sie die vereinbarten Gagen, die Möglichkeit, die Veranstaltungen zu einem späteren Zeitpunkt nachzuholen, wird geprüft. „Freiberufliche Kulturschaffende und die Veranstalter von Konzerten und Theateraufführungen, die oftmals ein hohes finanzielles und ehrenamtliches Engagement aufbringen, trifft diese Zeit sehr hart – wir wollen aber dazu beitragen, dass auch nach Corona die kulturelle Vielfalt in Schwaben erhalten bleibt“, erläutert der Bezirkstagspräsident. „Das Wichtigste ist in der Nach-Corona-Zeit, gemeinsam mit all den Kulturschaffenden und den Ebenen, die Kultur fördern, zu überlegen, wie wir das kulturelle Leben schrittweise wieder in Gang setzen können“, äußerte Martin Sailer in einem Interview mit der Redaktion von „a3kultur“. Der Bezirk Schwaben biete sich hierfür als Koordinator und Ansprechpartner an.

Folgende Kulturträger erhalten die beantragte Unterstützung für ihre geplanten Veranstaltungen durch den Bezirk Schwaben, unabhängig davon, ob sie durchgeführt werden können oder nicht:

Im Allgäu sind dies das 15. Internationale Festival der Kammermusik „CLASSIX Kempten“, das Festival „vielsaitig“ in Füssen, der 20. „Kemptener TANZherbst“, die Oberallgäuer Meisterkonzerte, der Oberstdorfer Musiksommer, die Ottobeurer Konzerte sowie das Landes-Jugendjazzorchester Bayern, in dem rund 60 talentierte junge Musik aus Schwaben spielen. Die Geschäftsstelle des Orchesters hat ihren Sitz in der Musikakademie Marktoberdorf.

In den Landkreisen Neu-Ulm und Günzburg wurden die Anträge des DIADEMUS-Festivals Kloster Roggenburg, des Festivals „Junge Künstler Illertissen“, das „Junge Mindelfestival“ des Vereins Kunstschmiede im Landkreis Günzburg, ein Projekt der Schwäbischen Chorgemeinschaft Ichenhausen in Zusammenarbeit mit dem Mozartchor Augsburg sowie dem Internationalen Mozartorchester und das „Weissenhorn Kammermusikfestival“ bewilligt.

In Augsburg werden die „Konzerte im Fronhof“ unterstützt. Ebenso wird das Internationale Violinfestival in Oettingen (Landkreis Donau-Ries) gefördert. Auf Grundlage der Theaterförderrichtlinien des Bezirks Schwaben gibt es die Zuschüsse für die Bayerischen Theatertage 2020, die am Landestheater Schwaben in Memmingen stattfinden sollen, für das Moussong Theater sowie für „Fritz und Freunde“ mit Sitz in Augsburg, das Topolino-Figurentheater aus Neu-Ulm sowie für ein geplantes Projekt des S´ensemble Theaters Augsburg in Zusammenarbeit mit dem Neuen Theater Burgau. ■

Digitaler Literaturatlas von Bayerisch-Schwaben (DigiLABS) geht online

Bundesweit einmaliges und vom Bezirk Schwaben gefördertes Projekt startet im Literaturportal Bayern mit dem Landkreis Ostallgäu

Den Link zum DigiLABS finden Sie hier:
www.literaturportal-bayern.de/ orte

Ansprechpartner für Fragen zum Projekt ist:
Prof. Klaus Wolf
Deutsche Literatur und Sprache des Mittelalters und der Frühen Neuzeit mit dem Schwerpunkt Bayern
Universitätsstraße 10
D-86159 Augsburg
Zimmer Nr. 4503
Telefon +49 (0) 821 598-4638
Telefax +49 (0) 821 598-5501
klaus.wolf@philhist.uni-augsburg.de

Ansprechpartner für Fragen zum Literaturportal Bayern ist:
Dr. Stephan Kellner
Leiter des Referats Bavarica
Bayerische Staatsbibliothek
80328 München
Tel +49 89 28638 2278
Stephan.Kellner@bsb-muenchen.de

Bayerische Verdienst-Medaille für Benno Pertl aus Sachrang

Tradition ist es zu Beginn der Münchner Reise- und Freizeitmesse „f.re.e“, dass auf der Bühne des Bayerischen Rundfunks das Bayerische Wirtschaftsministerium das ehrenamtliche Engagement für den Tourismus in Bayern würdigt. Unter den fünf ausgezeichneten Persönlichkeiten, die heuer die Medaille für Verdienste um die bayerische Gastlichkeit erhielten, befand sich auch Benno Pertl aus Sachrang in der Gemeinde Aschau i. Chiemgau. „Ehrenamtliche Helfer sind unverzichtbar für einen erfolgreichen Tourismus in Bayern“ – so Bayerns Wirtschafts- und Tourismus-Minister Hubert Aiwanger in seiner Grußbotschaft. Die öffentliche Auszeichnung nahm Amtschefin und Ministerialdirektorin Dr. Ulrike Wolf vor.

V.l.: Stephanie Vorleitner (CAT), Dr. Ulrike Wolf, Herbert Reiter, Benno Pertl, MdL Klaus Stöttner und CAT-Geschäftsführerin Christina Pfaffinger. Benno Pertl ist zudem langjähriges Mitglied des Bayernbundes.

In ihrer Laudatio erinnerte Frau Dr. Wolf daran, dass Benno Pertl seit 1997 ehrenamtlicher Vorsitzender des Verkehrsvereins Sachrang ist. Zu seinen besonderen Verdiensten gehören unter anderem die Errichtung des Müllner-Peter-Museums im Jahr 2001, die Begründung und Durchführung des Sachranger Bauern- und Handwerker-Marktes sowie die grenzenlose Kooperation mit dem benachbarten Tirol. Weiter heißt es in der Laudatio: „Der Tourismus – damals noch „Fremdenverkehr“ genannt – wurde Benno Pertl schon in die Wiege gelegt. In seinem Elternhaus – dem Bergerhof in Berg bei Sachrang – waren Feriengäste schon immer willkommen und umsorgt. Bis in die 1960ger Jahre war das Café im Bergerhof ein beliebter Treffpunkt. Auch danach, besonders im Winter bei unzähligen Langlaufveranstaltungen am „Berger Feld“ oder bei den beliebten „Ballonglühen“ ging es hier zu wie im Taubenschlag. In den neun Jahren als 1. Vorsitzender des Wintersportvereins Sachrang hat Benno Pertl viel erreicht, z.B. den Bau des Vereinsheims, den Aufbau einer erfolgreichen Damen-Fußballmannschaft mit entscheidender Hilfe seiner Frau Kathi oder das 1. Hundeschlittenrennen. Das Biathlonstadion auf seinem Grundstück erlebte hochkarätige Wettbewerbe und machte Sachrang weitum bekannt. Das ist Geschichte, aber bis heute ist der Berger-Hof ein Haus mit weit offenen Türen. Im neu erbauten Zuhaus bieten Benno Pertl und seine Frau Kathi zwei besonders auch bei Familien mit Kindern sehr beliebte Ferienwohnungen. Den Gästen wird mit viel Gespür und echter Herzlichkeit begegnet“.

Weitere Themen und Aufgaben für Benno Pertl waren und sind die Auszeichnung von Sachrang als Bergsteigerdorf, das Langlauf-Loipen- und Wander-Wege-Netz, die erste Sachranger Webcam an seinem Bauernhof mit stets aktuellen Bildern von der Langlauf-Loipe sowie viele Prientaler Themen als Mitglied des Aschauer Gemeinderates.

Der Auszeichnung wohnten auch seine Frau Kathi und sein Sohn Simon bei, erste Gratulanten nach ihnen waren Landtagsabgeordneter Klaus Stöttner als Präsident des Tourismusverbandes Oberbayern-München, Christina Pfaffinger als Geschäftsführerin des Tourismusverbandes Chiemsee-Alpenland sowie Herbert Reiter als Tourismus-Chef für Aschau und Sachrang. Die weiteren Preisträger und Empfänger einer Urkunde und der Medaille für bayerische Gastlichkeit waren Hannelore Zinsmeister aus Donauwörth, Leo Pfister aus Dollnstein, Dr. Gerrit Himmelsbach aus Hösbach sowie Matthias Schmid aus Bruckbergerau. ■

Text und Foto: Anton Hötzelsperger

Bayerische Landesausstellung 2020

Das FeuerHaus in Aichach verwandelt sich in einen Ausstellungsort

Die Stadtsilhouetten wurden bereits angeliefert: vor dem Feuerhaus in Aichach standen eine riesige grüne Turmspitze, ein roter Zwiebelturm und ein orangefarbener Spitzturm bereit zur Montage.

Dann kam dann der Autokran zum Einsatz. Die Wagenhalle der ehemaligen Feuerwache mit Gerüstkonstruktionen und Streckmetallflächen wird verkleidet, Fachwerkgiebel werden ebenfalls noch dazu kommen. Die prägenden Elemente einer mittelalterlichen Stadt - Mauer und Turm - werden das FeuerHaus zieren und den Eindruck von Stadt als Prozess vermitteln. Natürlich wird auch im Inneren des FeuerHauses fleißig gearbeitet: Der moderne Zweckbau verwandelt sich in eine richtige Ausstellungsfläche.

Für die Besucherinnen und Besucher der Landesausstellung 2020 bietet das FeuerHaus einen Parcours immer neuer Raumeindrücke mit einem Wechsel medialer und analoger Vermittlungstechniken.So startet der Rundgang zum Beispiel mit dem Filmerlebnis "Von der Burg zur Stadt". Auf zwei Ebenen verbinden sich Real- und Zeichentrickfilm und präsentieren die Ergebnisse archäologischer und historischer Spurensuche. Der Rundgang endet dann wieder in Aichach und zwar im Mai 1914. Damals besuchte das bayerische Königspaar die Stadt, die zu diesem Zweck detailliert dokumentiert wurde. Dieses Bildmaterial war der Ausgangspunkt für die Erstellung eines Stadtmodells von Aichach für das Jahr 1914. Dieses in Zusammenarbeit mit der TU München in 3D-Druck erstellte Stadtmodell ermöglicht es dank zusätzlicher Aufprojektionen, die weitere Geschichte einer typischen „Wittelsbachergründung“ zu erzählen.

Aktueller Hinweis: Aufgrund der coronabedingten Situation wird die Eröffnung der Bayerischen Landesausstellung 2020 verschoben. Wir informieren Sie umgehend, sobald ein neuer Eröffnungstermin feststeht. ■

Wertebündnis Bayern

Lange Nacht der Demokratie

Am Freitag, den 02.10.2020 findet in über 30 bayerischen Kommunen unter der Schirmherrschaft der Bayerischen Landtagspräsidentin Ilse Aigner das Wertebündnisprojekt „Lange Nacht der Demokratie“ statt.

Wie schon 2018 werden wir in vielfältigsten Formaten über Demokratie philosophieren, diskutieren, streiten und slammen, wir wollen Musik und Kultur genießen, lachen und feiern.

Unser Projekt „Lange Nacht der Demokratie“ wird dieses Jahr direkt vor dem Jubiläum 30 Jahre Deutsche Einheit realisiert. Mit unserem Engagement und der Leitfrage „Was hält unsere Gesellschaft zusammen?“ betonen wir die Bedeutung einer aktiven Bürgergesellschaft in unserem Land.

Für das Wertebündnis Bayern ist die „Lange Nacht der Demokratie“ vor dem Jubiläum 30 Jahre Deutsche Einheit eine große Chance, in und außerhalb Bayerns die Grundwerte unseres Bündnisses zu unterstreichen und große öffentliche Aufmerksamkeit zu erlangen. Hierfür brauchen wir die Mitwirkung möglichst aller 190 Wertebündnispartner!

Unterstützt wird das Wertebündnisprojekt aktuell u.a. von der Stiftung Wertebündnis Bayern, dem Landesschülerrat in Bayern, dem Bayerischen Volkshochschulverband, dem Bayerischen Jugendring, der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, dem Bayerischen Bündnis für Toleranz, der Stiftung Bildungszentrum der Erzdiözese München und Freising sowie der Vertretung der Europäischen Kommission für Bayern und Baden-Württemberg.

Eine Dokumentation der letzten „Langen Nacht der Demokratie“ im Jahr 2018 finden Sie in unserer Broschüre „Werte leben“ unter https://www.lndd.de/rueckblick2018. Weitere Informationen zum Gesamtprojekt finden Sie unter https://www.lndd.de/. ■

Vor 75 Jahren

Kriegsende in Bayern 1945

In diesen Wochen jährt sich das Ende des 2. Weltkrieges zum 75. Mal. Die Redaktion der „Weiß-Blauen Rundschau" nimmt dies zum Anlass, auf der Grundlage anerkannter geschichtlicher Werke einige Geschehnisse dieser Zeit zu beleuchten.

Der Vormarsch der US-Streitkräfte

Die USA, die Sowjetunion, Großbritannien und Frankreich hatten die militärischen Angriffszonen untereinander aufgeteilt. Der amerikanische Oberbefehlshaber Dwight D. Eisenhower zweifelte, ob es die richtige Strategie sein, mit größter Kraft nach Osten, nach Berlin vorzustoßen. Es gab regelmäßig Gerüchte in der Presse und Geheimdienstmeldungen über eine „Festung in den Alpen", für die es durchaus plausible Begründungen gab. Natürlich wusste Eisenhower auch, dass sich Hitler sehr häufig auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden aufhielt.

Aus Sorge vor einem lang andauernden Guerillakrieg, der viele weitere amerikanische Opfer kosten könnte, entschied sich Eisenhower für eine andere Strategie. Am 28. März 1945 sandte er eine Botschaft an Stalin, in der es heißt: „Meine vorrangigsten Operationen zielen darauf, die feindlichen Kräfte an der Ruhr einzukesseln und zu vernichten." Ein gleichzeitiger Vorstoß solle Richtung Süden führen, um die „Konsolidierung der deutschen Kräfte in der Alpenfestung zu verhindern".

Stalin bestätigt diese Überlegungen und täuscht die Amerikaner über seine wahren Absichten.

Am 2. April 1945 erteilt Eisenhower den Befehl, dass die amerikanischen Truppen die Landverbindung zwischen Berlin und den Alpen unterbrechen sollen.

Am 11. April erreichen die ersten US-Truppen bei Magdeburg die Elbe und stehen damit nur knapp hundert Kilometer vor Berlin. Eisenhower erlässt jedoch die unmissverständliche Anweisung: Stopp an der Elbe.

General Patton stößt mit den Elitetruppen der 3. Armee auf seinem Marsch nach Süden auf relativ geringen Widerstand.

General Dwight D. Eisenhower

Denn die vermeintliche „Festung" ist ein Produkt einer kollektiven Paranoia, die sich fast gleichzeitig bei US-Nachrichtendiensten, in den Generalstäben und bei der Presse verbreitet hat.

(Quelle: Die WELT vom 28.3.2020)

Damit war Bayern nach Kriegsende das Hauptgebiet der US-Besatzungszone, ein Glücksfall für die spätere wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung des Freistaats.

Der Aufstand der Anständigen und die Rache der Verbrecher

Johann Maier, späterer Domprediger von Regensburg, wurde am 23. Juni in Berghofen (Niederbayern) geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Metten studierte er ab 1927 Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Regensburg und bereits 1928 am Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom. Die Priesterweihe empfing er 1933 in Rom.

Im Herbst 1938 zum Repetitor für Philosophie am Priesterseminar in Regensburg ernannt, zunächst provisorisch am 1.1.1939, dann endgültig am 1.5.1940 wurde ihm das Amt des Dompredigers übertragen.

Die Aufgabe, an allen Sonn- und Feiertagen von der Domkanzel das Wort Gottes zu verkünden, nahm er bis zum 22.4.1945 wahr. Berühmt waren auch seine Fastenpredigten und seine Adventpredigten, so dass ihn immer mehr Pfarrer als Prediger wünschten.

Einer seiner ersten Biografen, P. Ludwig Weikl SJ schreibt über sein Wirken: „Da sich die Tendenzen des Nationalsozialismus auf das gesamte geistige und leibliche Leben des deutschen Volkes erstreckten und aus ihrem Totalitätsanspruch heraus das Christentum in seinen Wurzeln zu beseitigen versuchten, ergab sich für Dr. Maiers Predigt die Auseinandersetzung zwischen christlicher Heilsordnung und nationalsozialistischer ‚Neuordnung' als zeitgemäße Grundaufgabe."

Ein Priester, der so viel Aufmerksamkeit erregte, konnte der Gestapo nicht entgehen. Er ging aber nicht in die Fallen, die man ihm stellte.

Foto: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Dompredigter Dr. Johann Maier

Am 23. April 1945 verbreitete sich in Regensburg das Gerücht, dass auf dem Moltkeplatz (heute Dachauplatz) eine Kundgebung zur kampflosen Übergabe der Stadt stattfinden sollte. Gegen 18 Uhr begab sich Maier mit Domkapitular Baldauf zum Moltkeplatz. Der Domprediger Johann Maier ergriff im weiteren Verlauf das Wort, um die Menge zu beruhigen. Er wollte die Demonstrationsteilnehmer auffordern, nur um eine kampflose Übergabe der Stadt zu bitten und keine Forderungen an den NSDAP-Kreisleiter zu stellen. Noch vor Abschluss seiner Rede wurde er von Polizisten in Zivil festgenommen. Ebenso wurden weitere Teilnehmer der Demonstration verhaftet.

Gauleiter Ludwig Ruckdeschel forderte die sofortige Hinrichtung der insgesamt fünf festgenommenen Männer auf dem Moltkeplatz zur Abschreckung für die Teilnehmer der Kundgebung. Auf Bedenken von Gestapochef Sowa berief der Kreisleiter dann ein Standgericht, das nach kurzer Beratung die Todesurteile verkündete.

Am Morgen des 24. April 1945 um 3.25 Uhr wurde Dr. Johann Maier zusammen mit dem Regensburger Bürger Josef Zirkl auf dem Moltkeplatz an einem provisorischen Galgen in einer schäbigen Jacke und einer zerschlissenen Hose hingerichtet. Um den Hals trug er ein Pappschild mit der Aufschrift „Ich bin ein Saboteur". Der am Vortag während der Demonstration getötete Michael Lottner wurde zu den beiden Gehenkten gelegt.

Mit Recht hat das Regensburger Domkapitel 1946 im Dom eine Gedenktafel anbringen lassen: „Eine größere Liebe hat niemand als diese, dass er sein Leben hingibt für seine Freunde" Joh 15,13.

(Quelle: Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, Zeugen für Christus)

Die **Freiheitsaktion Bayern (FAB)** war eine Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus in Südbayern in den letzten Kriegstagen des Zweiten Weltkrieges, die eine gewaltlose Kapitulation anstrebte, aber in einem Fiasko endete. Entsprechend anderen Widerstandskreisen mit bürgerlicher Sozialstruktur bildete auch hier das politische Gespräch zwischen Freunden und Bekannten den Ausgangspunkt für spätere Widerstandsaktionen. Schon vor dem Krieg fand

Foto: Petronella Koning

Grabstein des Domprediger Dr. Johann Maier im Dom zu Regensburg

sich regelmäßig im Hause des Dr. Ruprecht Gerngroß eine Anzahl Gleichgesinnter zu politischen Diskussionen ein.

Gerngroß wurde Anfang 1942 Chef der Dolmetscherkompanie im Wehrkreis VII und konnte dort nach eigenen Berichten zuverlässige Männer als Kristallisationskern für spätere Aktionen um sich scharen. Major Günther Caracciola sollte als Verbindungsoffizier Einfluss auf den Reichsstatthalter von Bayern, Franz von Epp, ausüben.

Im April 1945 war die militärische Lage der Wehrmacht aussichtslos. Große Teile des Reiches waren bereits von den Alliierten besetzt. Die 7. US-Armee hatte am 20. April Nürnberg besetzt und rückte von mehreren Seiten auf München vor.

Die Widerstandskämpfer um Hauptmann Gerngroß entschlossen sich daher, zur Vermeidung weiteren Blutvergießens die Bewohner in Bayern zur Kapitulation aufzufordern. Ihre Initiative nannten sie „Freiheitsaktion Bayern“.

Am 28. April besetzten Dr. Ruprecht Gerngroß und seine Mitstreiter zwei Reichssender in Ismaning und München-Freimann. Von dem Radiosender in Ismaning rief Gerngroß zur baldigen Einstellung jeglicher Feindseligkeiten auf und proklamierte die Ziele der Freiheitsaktion Bayern. Reichsstatthalter Franz von Epp zögerte allerdings, sich an die Seite der Aufstandsbewegung zu stellen.

Hauptmann Dr. Ruprecht Gerngroß

Gauleiter Paul Giesler, schlug nach wenigen Stunden mit Hilfe von SS-Einheiten den Aufstand der Freiheitsaktion nieder. Die SS und die Gestapo setzten eine Hetzjagd auf die Widerstandskämpfer in Gang. Gerngroß und seine Leute mussten fliehen.

Gauleiter Giesler ließ Franz von Epp und Major Caracciola festnehmen. Sie wurden durch General Hübner, dem Kommandanten des Standgerichts West, verhört. Major Caracciola wurde zum Tode verurteilt und im Hof des Zentralministeriums erschossen. Auch Leutnant Roth, Angehöriger der Dolmetscherkompanie, wurde erschossen.

Franz von Epp wurde nach Salzburg gebracht und dort von US-Truppen in Gewahrsam genommen.

Noch mehrere Personen, die im Grunde nichts mit der Freiheitsaktion Bayern zu tun hatten, fielen der Willkür von Hübner und Giesler zum Opfer und wurden erschossen. *(Quelle: Heike Bretschneider, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 bis 1945)*

Die sogenannte **Penzberger Mordnacht** war ein Verbrechen in der Endphase des Zweiten Weltkriegs, das am 28. April 1945 in Penzberg durch Mitglieder einer Einheit des so genannten „Werwolf Oberbayern“ begangen wurde.

Am frühen Morgen dieses Tages strahlte die Freiheitsaktion Bayern über Rundfunk eine Meldung aus.

Der Krieg wurde für Bayern als beendet erklärt.

Die 1933 von den Nationalsozialisten abgesetzten ehemaligen Bürgermeister wurden aufgefordert, ihre Positionen wieder einzunehmen. In Penzberg verhinderte der ehemalige SPD-Bürgermeister Hans Rummer (1880–1945) daraufhin die Sprengung des Bergwerkes, sorgte für die Befreiung von Zwangsarbeitern und Gefangenen aus benachbarten Lagern und setzte den nationalsozialistischen Bürgermeister ab.

Hans Rummer berief eine Kundgebung für den Nachmittag ein und beriet über die zunächst zu treffenden Maßnahmen. Zwischenzeitlich traf das Werferregiment 22 vor dem Rathaus ein und erhielt den Befehl zur Festnahme der Aufständigen.

Gauleiter Giesler ordnete ohne Rücksicht auf den Einwand, ob nicht ein Standgericht angesetzt werden müsse, die Exekution der Inhaftierten an. Oberstleutnant Ohm vom Werferregiment 22 ließ ein Exekutionskommando aufstellen. Die Verhafteten wurden noch am Spätnachmittag erschossen.

Damit noch nicht genug: Eine Einheit des so genannten „Werwolf Oberbayern“, angeführt durch den SA-Brigadeführer Hans Zöberlein, stieß nach dieser Erschießungsaktion zu dem Werferregiment. Zusammen mit Oberstleutnant Bauernfeind, Sonderbeauftragter und Vorsitzender eines Fliegenden Standgerichts erstellte Zöberlein eine Liste über „politisch Unzuverlässige“ anfertigen. Bei der nachfolgenden „Strafaktion“ ermordete diese Einheit als „Fliegendes Standgericht“ weitere acht Menschen, die als Widerständler galten, darunter eine schwangere Frau.

Insgesamt starben in der Penzberger Mordnacht 16 Erwachsene und ein ungeborenes Kind.

Erschossen wurden: Michael Badlehner, Michael Boos, Johann Dreher, Rupert Höck, Josef Kastl, Ludwig März, Hans Rummer und Paul Schwertl.

Erhängt wurden: Gottlieb Belohlawek, Franz Biersack, Agathe Fleissner, Franz Xaver Fleissner, Albert Grauvogel, Johann Summerdinger, Johann Zenk und Therese Zenk.

Einen Tag später rückten die Amerikaner kampflos in Penzberg ein.

Als Täter dieses Verbrechens wurden Oberstleutnant Berthold Ohm, Hans Bauernfeind, Hans Zöberlein, Martin Rebhahn, Ferdinand Zila und Felix Achtelik verurteilt.

(Quelle: Klaus Tenfelde, Proletarische Provinz, Radikalisierung und Widerstand in Penzberg/Oberbayern 1900 – 1945)

Am 5. Mai 1945 unterzeichnete die Heeresgruppe G in Haar bei München die Kapitulation. ■

Luitpold Braun, Fritz Lutzenberger

Am 2. März 2020 traf sich der Landesvorstand des Bayernbunds unter der Leitung von Sebastian Friesinger turnusmäßig zu seiner 242. Sitzung, diesmal im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst in München. Wichtige Punkte auf der Tagesordnung waren der Haushalt 2020, die Weiterführung des Projektes MundART WERTvoll sowie die Vorbereitung des 100jährigen Bestehens des Bayernbundes im Jahr 2021. Der Landesvorsitzende Sebastian Friesinger berichtete außerdem über eine Sitzung der Bürgerallianz Bayern und die Umsetzung der neuen Mitgliederverwaltung. Im Bild v.l.: Professor Dr. Dieter Weiß (Beisitzer), Landesschriftführer Thomas Sax, stellv. Landesvorsitzender Staatsminister Bernd Sibler, Landesvorsitzender Sebastian Friesinger, Monika Kaltner (Beisitzerin) und als Gast WBR-Redakteur Fritz Lutzenberger.

Staatsminister Bernd Sibler hat wegen seiner vielfältigen Terminverpflichtungen nicht die Zeit, an jeder Sitzung des Landesvorstandes des Bayernbundes teilzunehmen. Er ist als stellvertretender Landesvorsitzender aber ein wichtiger Bestandteil des Landesvorstandes und hat stets ein offenes es Ohr für den Bayernbund. Bei so manchem Treffen mit dem Landesvorsitzenden gibt es stets Zeit für Gespräche, so wie hier am Aschermittwoch in Passau, als es darum ging, die nächste Zusammenkunft des Landesvorstandes im Wissenschaftsministeriums vorzubereiten.

Foto: Anton Hötzelsperger

„Geben wir dem Ehrenamt wieder mehr Ehre!" – diese Aufforderung formulierte Sebastian Friesinger in einem Grußwort bei der Frühjahrstagung des Landesausschusses des Bayerischen Trachtenverbandes als Landesvorsitzender des Bayernbundes und als derzeit kommissarischer Sprecher der Bürgerallianz Bayern, einem Zusammenschluss bayerischer Verbände mit 2,2 Millionen Mitgliedern. Friesinger, selbst seit 35 Jahren in verschiedenen Ämtern, ehrenamtlich und auch kommunalpolitisch sowie seit 40 Jahren als Hochzeitslader tätig, richtete seinen Appell nicht nur an die Trachtler selbst, sondern auch an die Politik und Gesellschaft. Ein großes Zeichen der Hoffnung, dass in Bayern auch in Zukunft das Engagement für die Heimat- und Brauchtumspflege nicht nachlässt, konnte Armin Schmid als Vorsitzender der Bayerischen Trachtenjugend vermitteln. In Abstimmung mit bayerischen Ministerien und Schulen arbeitet die Bayerische Trachtenjugend zusammen mit dem Bayernbund und mit dem Wertebündnis Bayern an verschiedenen Projekten, unter anderem zur Heimatkunde und zum Thema „MundART WERTvoll".
Nähere Informationen unter https://www.mundart-wertvoll.de

(v.l.) Armin Schmid (Vorsitzender der Bayerischen Trachtenjugend), Sebastian Friesinger (Bayernbund), Max Bertl (Vorsitzender des Bayerischen Trachtenverbandes)

Kreisverband München

Jahresmitgliederversammlung 2020 KV München und Umgebung *Typisch Oberbayern! Ein Klischee wird zelebriert. – Bezirksheimatpfleger Dr. Norbert Göttler beim KV München*

Die diesjährige Jahreshauptversammlung des Kreisverbandes München und Umgebung e.V. verlief in einem Jahr ohne Vorstandswahlen noch vor der Coronakrise ruhig und unspektakulär.

Bezirksheimatpfleger Dr. Norbert Göttler (stehend), Kreisvorsitzender Hubert Dorn.

In seinem Rechenschaftsbericht ging der Kreisvorsitzende, Bezirksrat Hubert Dorn noch einmal kurz auf die Veranstaltungen des abgelaufenen Jahres ein und lobte insbesondere die wieder steigenden Besucherzahlen. Auch die Zahl der Neumitglieder ging 2019 wieder nach oben. Erfreuliches konnte auch die Schatzmeisterin Vera Freudlsperger berichten. Wieder schloss das abgelaufene Jahr mit einem Überschuss ab. So kann der Beitrag auch für das kommende Jahr auf dem gleichen Niveau gehalten werden wie schon seit 2002. Die Kassenprüfer Erwin Talirsch und Alexander Heidel lobten die einwandfreie Buchführung und stellten den Antrag auf Entlastung der Vorstandschaft, die bei Enthaltung Betroffener einstimmig erteilt wurde. In einer knappen halben Stunde waren die Regularien erledigt, sodass dem Höhepunkt des Abends nichts mehr im Wege stand.

Als Referent hatte sich erfreulicher Weise der Bezirksheimatpfleger des Bezirks Oberbayern, Dr. Norbert Göttler zugesagt zu dem Thema „Typisch Oberbayern! Ein Klischee wird zelebriert“ zu referieren. In das Thema eingeführt hat Dr. Göttler mit dem folgenden Text: „So also ist hier das Volk: Von einer dumpfen, stierhaften Gereiztheit, Streitlust und Rauflust, die zu der ohnehin bedeutenden Herzensrohheit, welche uns Deutsche leider auszeichnet, noch als bayerischer Besonderheit hinzutritt. (…) Die bayerische Bevölkerung zerfällt in zwei Teile, einen kleineren und einen weitaus größeren. Den ersten bilden die, welche von Beruf Metzger sind. Den zweiten jene, die nur so aussehen!“ Dr. Göttler beeilte sich hinzuzufügen, dass nicht alle sich so drastisch wie der österreichische Schriftsteller Heimito von Doderer (1896-1966) geäußert haben. Von Doderer war mit der Nichte Ludwig Thomas verheiratet. Wenn sich viele andere wohl so nicht geäußert haben, so haben sich das aber sicher viele gedacht. Von Doderer glaubte sich dieses Urteil anmaßen zu können, nachdem er von 1936 bis 1938 in Oberbayern ansässig war. Er hat geschöpft aus der stets sprudelnden Quelle eines einschlägigen Stereotyps, das längst vor seiner Zeit geboren wurde. So verwies Dr. Göttler auf den in Abensberg geborenen Johann Georg Thurmair (1477-1534), besser bekannt unter seinem Humanistennamen Johannes Aventinus, der 1526 in seiner „Bayerischen Chronik“ folgendes schrieb: „Das baierische Volk trinkt sehr, macht viel Kinder, ist etwas unfreundlich und eigensinniger, wie es geht bei Leuten, die nit viel hinaus kommen. (….) Der gemeine Mann sitzt Tag und Nacht beim Wein, schreit, singt, tanzt, kartet, spielt, mag Wehr tragen, Schweinsspieß und lange Messer!“ Wenn sich der „Gscherte“ mit seinen bekanntermaßen beschränkten geistigen Mitteln nicht mehr zu helfen weiß, musste er zur Gewalt greifen. In diesem Zusammenhang verwies Dr. Göttler auf Ludwig Thoma und seine Erzählung „Agricola“, die 500 Jahre später erschien. Dort schrieb Thoma ausführlich über den Ablauf einer „Schlacht“ in Bayern. Sie begann nach seinen Ausführungen mit einem wilden Schlachtgesang begann und in einem ausufernden Schlachtengetümmel endete. Dr. Göttler führte noch eine ganze Reihe teils wenig schmeichelhafter Äußerungen berühmter Schriftsteller an, die sich über Bayern und seine Menschen geäußert haben. Sie aufzuzählen würde allerdings Stoff für eine Sonderausgabe liefern. So zählen zu diesen Schriftstellern, die sich teils freundlich aber teils auch sehr unfreundlich, vielfach auch sehr kontrovers über dieses Thema geäußert haben unter anderen Oskar Maria Graf, sowie Vertreter der großen Literatur wie 1828 schon Heinrich Heine in seiner „Reise von München nach Genua“ und Thomas Mann in seinem Welterfolg von 1903 „Buddenbrooks“. „Vorurteile sind schwerer zu zertrümmern als Atome“ wusste schon Albert Einstein. Was aber verstehen wir unter Klischee? Der Begriff stammt aus dem Französischen und bedeutet letztendlich so viel wie „abgedroschene Redensart“ oder „schablonenhaft-einfältiges Denkschema“ und steht auch für falsche Verallgemeinerung. „Typisch

München“ brachte es sogar zum Titel einer Ausstellung im Münchner Stadtmuseum, war dort allerdings als liebevolle eine Zusammenfassung für eine Darstellung der Landeshauptstadt über die vergangenen Jahrhunderte. Wobei Vieles, das immer mit Oberbayern und vor allem München in Verbindung gebracht wird erst im 19. Jahrhundert „erfunden worden“: Oktoberfest 1810, Nationaltheater 1818, Münchner Kindl 1847, Weißwurst 1857, Schäfflertanz 1871. Auch viele „typisch oberbayerische“ Formen von Tracht, Mundart und Volksmusik entstanden erst in dieser Zeit.

Vielfach wird der Begriff Klischee aber gar nicht so freundlich gebraucht: „Typisch Bayern“ oder Typisch Preußen“ ist sicherlich nicht als besonders freundliche Beschreibung dieser Volksstämme gedacht. Nun aber zum „Oberbayern-Klischee“.

Schon 1534 klassifizierte der Schwabe Sebastian Franck in seinem „Weltbuch“ die Bayern als „grob und nit sehr höflich“ und ohne Bayern je betreten zu haben hat der preußische Alte Fritz folgende Einschätzung abgegeben: „Bayern ist Deutschlands fruchtbarstes Land und sein geistlosestes. Es ist ein Paradies, von Tieren bewohnt“.

Typische Beispiele für unfreundliche Hetero-Stereotype, Fremde Gruppen und Einzelpersonen urteilen da über andere. Den Bayern, speziell Oberbayern wurde das „Sepplbayerntum“, die geistige Mittelmäßigkeit, so lange aufgeschwätzt, bis viele von ihnen ihre Selbstdarstellung danach ausrichteten. Gerade Tourismus- und Eventmanager, verschiedene Bauertheater, aber auch sog. „Brauchtumsvereine“ trugen das ihre dazu bei, das Sepplklischee zu verbreiten.

Dr. Göttler beschrieb auch alte Bräuche wie das Haberfeldtreiben, von dem nach außen hin nur die übelsten Auswüchse verbreitet wurden. Abschließend kam Dr. Göttler noch auf ein Klischee der harmloseren, aber teilweise nicht weniger verallgemeinernder, Art zu sprechen, den g’scherten Dachauer. Als Paradebeispiel präsentierte er den Dachauer Bauern, der früh zum Zerrbild von Presse, Literatur und Bühne avancierte. „Ein unansehnlicher, kleiner, breitschultriger, grob liniamentirter, braun- oder schwarz-haariger Menschenschlag, dessen Kleidung (…) äußerst arm und elend und kaum einige Gulden Wert ist. Vorzüglich aber ist das Weibervolk so zusammengeschnürt und gepolstert, dass es kaum glaublich ist, wie sie sich so hässliche Anzüge so lange erhalten konnten“.

1803 wurden mit diesen Zeilen die Bewohner des Landgerichts Dachau karikiert. Joseph von Hazzi, Reiseschriftsteller aus München, kommt der zweifelhafte Ruhm zu, auch Mitbegründer des Klischees vom g’scherten Dachauer zu sein, der als sauf- und rauflustiger Bewohner des ländlichen Hinterlandes insbesondere von nicht gerade wohlmeinenden sog. Bauerntheatern kaum wegzudenken ist. Aber es gibt auch einen anderen Typ aus dem Dachauer Land, dem insbesondere Ludwig Thoma zur Unsterblichkeit verhalf in der Person des Landtagsabgeordneten Josef Filser und den weit verbreiteten Filserbriefen.

Mit diesem versöhnlichen Ausklang schloss Dr. Göttler seine Ausführungen, denen eine mehr als 40-seitige Ausarbeitung zu Grunde lag. Langanhaltender Beifall der zahlreichen anwesenden Mitglieder zeigte, dass Dr. Göttler in Inhalt und Vortrag genau ihren Geschmack getroffen hatte.

Kreisvorsitzender Bezirksrat Hubert Dorn bedankte sich mit einem guten Tröpfchen Wein bei Bezirksheimatpfleger Dr. Norbert Göttler für dessen ausgezeichnete Bereicherung der diesjährigen Jahresmitgliederversammlung. ■

Josef Kirchmeier, Ehrenvorsitzender

Weiß-Blaue Rundschau
Bayerische Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Herausgeber
Die Weiß-Blaue Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e. V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
E-Mail: postfach@bayernbund.de

Redaktion
Landesvorstand des Bayernbund e.V.
Leitender Redakteur Fritz Lutzenberger
Münchener Straße 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: redaktion.wbr@bayernbund.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des Bayernbund e. V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: 2,- €
Jahresabonnement (6 Ausgaben): 12,- €

Bankverbindung
Volksbank Raiffeisenbank
Rosenheim-Chiemsee eG
Konto-Nr.: 5772710
BLZ: 71160000
BIC: DENODEF1VRR
IBAN: DE22711600000057727 10

Druck
Rapp-Druck GmbH
Kufsteiner Straße 101
83126 Flintsbach

Grafische Gestaltung
SKS Fotosatz GmbH
Kufsteiner Straße 101
83126 Flintsbach

Verlag und Anzeigen
Bayernbund e. V.
Münchener Straße 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an
Landesgeschäftsstelle Bayernbund e.V.
Münchener Straße 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: redaktion.wbr@bayernbund.de

Alle Beiträge per E-Mail oder auf CD. Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte mit 300 dpi Auflösung).

Redaktionschluss: 6. Juni 2020
(Ausgabe Juni / Juli 2020)

Erlebnis Chiemsee

Pendelverkehr

Gerade Lust auf Chiemsee? Egal wann!
Die Chiemsee-Schifffahrt bringt Sie
an 365 Tagen zu Herren- und Fraueninsel
Fahrpläne dazu finden Sie unter:
www.chiemsee-schifffahrt.de

Chiemseebahn

Heute schon gedampft? Eine Fahrt mit der Dampftrambahn
aus dem Jahr 1887 rundet ihr Chiemsee-Erlebnis ab.
Darf es Erste oder Zweite Klasse sein?

Gruppenangebote

Mit Freunden oder Gästen zum Chiemsee? Wir unterstützen Sie bei
der Planung Ihrer Gruppenreise. Anruf genügt: 08051 6090.

Veranstaltungen

Darf es was Besonderes sein? Bei uns finden Sie Ihr passendes Schiff mit
besonderem Ambiente. Die traumhafte Kulisse des Chiemsees inklusive.

Chiemsee Schifffahrt

Ludwig Feßler KG · Seestraße 108 · 83209 Prien am Chiemsee · www.chiemsee-schifffahrt.de · Telefon 0 80 51 - 60 90